

Jutta Schumann  
Die andere Sonne

Institut für Europäische Kulturgeschichte  
der Universität Augsburg

Colloquia Augustana

Band 17

Herausgegeben von  
Johannes Burkhardt und Theo Stammen

Jutta Schumann

# Die andere Sonne

Kaiserbild und Medienstrategien  
im Zeitalter Leopolds I.



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

Der Einband zeigt einen Ausschnitt aus dem Titelblatt der Flugschrift  
„Mars orientalis et occidentalis“,  
Österreichische Nationalbibliothek, Sign. 77 Dd. 654.

ISBN 3-05-003752-0

ISSN 0946-9044

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2003

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Jochen Baltzer, Berlin  
Druck: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza  
Bindung: Norbert Klotz, Jettingen-Scheppach

Gedruckt in Deutschland

# Vorwort

Zu Beginn dieses Buches zu Kaiserbild und Medienstrategien des Wiener Hofes stand die Beschäftigung mit Flugschriften und illustrierten Einblattgedrucken des 17. Jahrhunderts. Erste Anregungen, mich mit diesem Thema zu beschäftigen, erhielt ich von Professor Johannes Burkhardt, dem ich für die sachkundige Betreuung dieser, im Jahr 2000 fertiggestellten Dissertation und die große Unterstützung während Studium und Promotion besonders danken möchte. Erweitert wurde die Perspektive der Arbeit durch die Beschäftigung mit den Fragestellungen des Graduiertenkollegs „Wissensfelder der Neuzeit“. Den Mitgliedern des Kollegs, die mich während der Ausarbeitung der Arbeit mit wertvollen Ratschlägen begleitet haben, gilt ebenso mein Dank wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die mir ein Stipendium im Rahmen des Kollegs ermöglichte.

Die umfangreiche Suche nach Quellenmaterial wäre ohne die Hilfe zahlreicher Archive, Museen und Bibliotheken nicht zu leisten gewesen. Für wichtige Hinweise und Ratschläge danke ich Frau Professorin Silvia Serena Tschopp sowie Dr. Stephanie Haberer, Gerd Gerber, Susanne Friedrich und Karin und Silke Schumann. Besonderen Dank schulde ich Eva-Maria Landwehr für ihre große Unterstützung bei der Schlußkorrektur.

Augsburg, im Juni 2002

Jutta Schumann



# Inhaltsverzeichnis

<b>I.</b>	<b>Grundsätzliche Überlegungen</b>	13
<b>I.1</b>	<b>Einleitung</b>	13
<b>I.2</b>	<b>Begriffsklärung</b>	16
I.2.1	Öffentlichkeit	16
I.2.2	Medien	27
I.2.3	Propaganda	29
I.2.3.1	Definition	29
I.2.3.2	Wirkungsmöglichkeiten von Propaganda	30
I.2.3.3	Propagandatechniken	32
I.2.3.4	„Moderne Propaganda“ und „frühneuzeitliche Propaganda“	33
I.2.3.5	Multiplizierende Imagepflege	36
I.2.4	Darstellungsweise, Zielsetzungen und Methodik	38
<b>II.</b>	<b>Das Bild des Kaisers in der Tagspublizistik</b>	41
<b>II.1</b>	<b>Die Medien der aktuellen Publizistik: Flugschrift, illustrierter Einblattdruck, Zeitung und historisches Lied</b>	41
II.1.1	Flugschriften	42
II.1.2	Illustrierte Einblattdrucke	47
II.1.3	Zeitung	51
II.1.4	Historisches Lied	54
II.1.5	Verkaufs- und Produktionsbedingungen	56
II.1.6	Autoren und Herkunft der Nachrichten	61
II.1.7	Sammelwerke zum Zeitgeschehen und andere Medien zu Tagesereignissen	64
<b>II.2</b>	<b>Das Image Kaiser Leopolds I. in der Tagspublizistik</b>	67
II.2.1	Die Wahl von 1658	68
II.2.1.1	Ausgangssituation	68
II.2.1.2	Die Auseinandersetzungen im Vorfeld der Wahl	70
II.2.1.2.1	Habsburgische Schriften	73
II.2.1.2.2	Schwedische und französische Schriften gegen die Habsburger	76
II.2.1.2.3	Das Image der Habsburger in Frischmanns „Der Chur Fürsten-Raht“	79
II.2.1.2.4	Die Diskussion um die Wahlkapitulation	83
II.2.1.2.5	Die Berichterstattung in den Zeitungen und anderen Medien im Vorfeld der Wahl	85

II.2.1.3	Die Wahl in Frankfurt	88
II.2.1.4	Bilder, Symbole und inhaltliche Aussagen zur Kaiserwahl	93
II.2.1.4.1	Symbol und Wahlspruch Kaiser Leopolds I.	94
II.2.1.4.2	Bildsymbole und Textprogramm	98
II.2.2	Der Türkenkrieg der Jahre 1663 und 1664	103
II.2.2.1	Das Medienecho auf den Krieg	105
II.2.2.2	Der Waffenstillstand von 1664 und die Auswirkungen des Türkenkrieges auf das Image des Kaisers	112
II.2.2.3	Das Image des Kaisers in der ersten Regierungsjahren	115
II.2.3	Die Magnatenverschwörung und der Konflikt mit Frankreich	116
II.2.3.1	Die Magnatenverschwörung in Ungarn 1671 und die konfessionelle Problematik	118
II.2.3.2	Das Reich zwischen Krieg und Frieden: Die Schlüsseljahre 1672 bis 1674 in der Tagespublizistik	128
II.2.3.2.1	Die Flugschriften im Vorfeld des Krieges	128
II.2.3.2.2	Der Meinungskampf um Krieg oder Frieden (1672-1674)	132
II.2.3.2.3	„Regiersucht“ und Universalmachtsstreben versus Mächtegleichgewicht	140
II.2.3.2.4	Der Kaiser und die Stände des Reiches	146
II.2.3.2.5	Das Bild des Kaisers in den Flugschriften der Jahre 1673 und 1674	150
II.2.3.2.6	Illustrierte Einblattdrucke und Zeitungen in den Jahren 1673 und 1674	151
II.2.3.2.7	Exkurs: Kriegsberichterstattung am Beispiel der beiden Schlachten bei Sinsheim und Seneffe 1674	152
II.2.4	Der Frieden von Nimwegen	160
II.2.4.1	Der Frieden von Nimwegen in den Zeitungen	160
II.2.4.2	Der Frieden von Nimwegen in den Flugschriften	162
II.2.4.2.1	Kritik im Vorfeld des Friedens	162
II.2.4.2.2	Kritik an den aushandelten Bedingungen und am Kaiser	164
II.2.4.3	Der Frieden von Nimwegen im Bild	170
II.2.5	Türkenbedrohung und Regensburger Stillstand. Das Zweifronten- problem in der Tagespublizistik	172
II.2.5.1	Stillstandsverhandlungen und Türkenoffensive in den Zeitungen	172
II.2.5.2	Stillstandsverhandlungen und Türkenoffensive im illustrierten Einblattdruck	175
II.2.5.3	Stillstandsverhandlungen und Türkenoffensive im historischen Lied	178

II.2.5.4	Stillstandsverhandlungen und Türkenoffensive in den Flugschriften	180
II.2.5.5	Das Bild des Kaisers unter dem Eindruck des Zweifrontenproblems und der Türkenerfolge in den folgenden Jahren	185
II.2.6	Die Wahl Josephs I. zum Römischen König	192
II.2.7	Das Bild des Kaisers im Spiegel der Publizistik	199
II.2.7.1	Das Image Leopolds I. im Wandel der Zeit	199
II.2.7.2	Das Image des Kaisers in seinen letzten Regierungsjahren	203
II.2.7.3.	Leopold I. und Ludwig XIV.	208
II.2.7.4	Das Image des Kaisers in den verschiedenen Medien der Tagespublizistik	212
II.2.7.5	Medienpolitik und Propaganda des Wiener Hofes	215
II.2.7.5.1	Der Wiener Hof und die Medien der Tagespublizistik	215
II.2.7.5.2	Adressaten, Öffentlichkeitskreise und medienimmanente Stellungnahmen zur Bedeutung von Propaganda	228
<b>III.</b>	<b>Die Imagepolitik des Wiener Hofes außerhalb der Tagespublizistik</b>	237
<b>III.1</b>	<b>Höfisches Fest</b>	240
III.1.1	Die Hochzeit mit Margaretha Theresia 1666/67 als multimediales Ereignis	243
III.1.2	Szenische Festaufführungen	255
III.1.3	Räumlicher Wirkungshorizont höfischer Festlichkeiten	262
<b>III.2</b>	<b>Kunst und Architektur</b>	267
III.2.1	Die Selbstdarstellung der Habsburger in Kunst und Architektur vor Kaiser Leopold I.	267
III.2.2	Architektur als Informationsmedium	271
III.2.2.1	Das Bauprogramm des Wiener Hofes	271
III.2.2.2	Ephemere Festarchitektur	275
III.2.2.3	Wirkungsmöglichkeiten und Adressatenkreise	279
III.2.3	Malerei und Plastik	282
III.2.3.1	Sakraler Denkmalsbau	282
III.2.3.2	Malerei	285
<b>III.3</b>	<b>Geschichtsschreibung</b>	288
III.3.1	Hofgeschichtsschreibung	288
III.3.2	Der „Fuggerische Ehrensiegel“	291
III.3.3	Der „Ehren-Ruff Teutschlands“ von Wagner von Wagenfels	293

<b>III.4</b>	<b>Die Öffentlichkeitsarbeit des Wiener Hofes</b>	295
III.4.1	Imagewerbende Bemühungen Wiens und die dabei bevorzugten Medien	295
III.4.2	Adressaten kaiserlicher Öffentlichkeitspolitik	298
III.4.3	Das Bild Kaiser Leopolds I. in den vom Hof geförderten Medien	301
<b>IV.</b>	<b>Beispiele multiplizierender Imagepflege</b>	305
<b>IV.1</b>	<b>Theater</b>	306
IV.1.1	Ordensdramen als direkte Huldigung an den Kaiser	307
IV.1.2	Das Jesuitendrama und Kaiser Leopold I.	310
IV.1.3	Die Berücksichtigung des Kaisers im Breslauer Schultheater	313
IV.1.4	Stellungnahmen zu Kaiser Leopold I. außerhalb des Schultheaters	319
<b>IV.2</b>	<b>Medaillen</b>	321
IV.2.1	Medaillen als Medium der Propaganda	323
IV.2.2	Text- und Bildaussagen der Medaillen zu Kaiser Leopold I.	325
IV.2.3	Auftraggeber und Käufer von Medaillen	331
<b>IV.3</b>	<b>Predigten</b>	339
IV.3.1	Festpredigten	343
IV.3.2	Predigtexempel und praktische Predigtsammlungen	352
<b>IV.4</b>	<b>Das barocke Thesenblatt</b>	355
<b>IV.5</b>	<b>Multiplizierende Imagepflege</b>	359
IV.5.1	Funktionen multiplizierender Imagepflege	359
IV.5.2	Träger und Rezipienten multiplizierender Imagepflege	363
IV.5.3	Multiplizierende Imagepflege und kulturelles Gedächtnis	365
<b>V.</b>	<b>Medienstrategien und Öffentlichkeitsinszenierung Kaiser Leopolds I.</b>	370
<b>V.1</b>	<b>Die Medienpolitik Wiens</b>	371
<b>V.2</b>	<b>Propaganda und multiplizierende Imagepflege</b>	376
<b>V.3</b>	<b>Das Image des Kaisers im Wandel der Zeit</b>	380
<b>V.4</b>	<b>Das Bild Kaiser Leopolds I. im 19. und 20. Jahrhundert</b>	385

<b>Anhang</b>	391
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	393
<b>Verzeichnis der benutzten Archive und Sammlungen</b>	394
<b>Gedruckte Quellen</b>	395
Flugschriften	395
Flugschriften ohne datierbares Erscheinungsjahr	483
Illustrierte Einblattdrucke	485
Illustrierte Einblattdrucke ohne Datierung	498
Geschichtswerke	499
Theaterstücke, Periochen und Szenare	501
Sonstige gedruckte Quellen	503
<b>Verzeichnis der gesichteten Zeitungen zu den Jahren 1657 und 1658; 1663 und 1664; 1666 und 1667; 1671; 1673 und 1674; 1679; 1684 und 1690</b>	510
<b>Forschungsliteratur</b>	512
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	528
<b>Abbildungen Nr. 1-47</b>	533
<b>Register</b>	573



# I. Grundsätzliche Überlegungen

## I.1 Einleitung

*Es sind Ihre Majestät vor der Welt als ein Wunder gewesen,[...] indem keiner Dero Deutschen hohen Vorfahren so lange den Käyserl. Thron besessen; und darbey so viel Thaten gethan, daß Sie mit allem Recht den Nahmen deß Grossen getragen, so groß, daß wenig unter denen Römischen Käysern so viel herrliche Siege wider die Ungläubigen erhalten haben<sup>1</sup>.*

Mit diesen Worten lobte der Prediger Christian Hermann anlässlich des Todes von Kaiser Leopold I. rückblickend dessen Leben und Taten. Der Kaiser zeichnete sich seiner Ansicht nach nicht nur durch eine besonders lange Regierungszeit aus, sondern er trug auch zu Recht vor allem wegen seiner Erfolge gegen die Türken die Bezeichnung ‚der Große‘.

Christian Hermann stellt mit dieser Einschätzung seines Kaisers keinen Einzelfall dar. Bereits zu Lebzeiten wurde Leopold I. in den letzten Jahren seiner Regierung häufiger dieses Attribut verliehen, das ausdrücklich nicht nur als Klassifizierung im Hinblick auf den ersten Träger des Herrschernamens Leopold verstanden werden wollte. Relativierend könnte man das oben angeführte Zitat auch als klassisches Herrscherlob verstehen, das sich immer wiederkehrender Topoi und Floskeln bedient. Allerdings zeigt der Blick auf den Verlauf der Regierungszeit Leopolds, daß einiges gegen diese Annahme spricht. Denn nicht immer erfuhr der Kaiser eine gleichbleibende Wertschätzung. Gerade die ersten zwanzig Jahre seiner fast fünfzigjährigen Herrschaft sind von zahlreichen Rückschlägen geprägt. Leopold I. konnte sich zwar als erfolgreicher Bezwingler der Türken präsentieren, mußte jedoch bei der Auseinandersetzung mit Ludwig XIV., seinem großen Widersacher auf der europäischen Bühne, auch eine Reihe von Mißerfolgen hinnehmen.

Blickt man heute in Schulbücher oder konsultiert populärere geschichtliche Darstellungen, so wird schnell klar, daß der französische König nicht nur auf dem Schlachtfeld der erfolgreichere der beiden Herrscher gewesen zu sein scheint. Ludwig XIV. gilt, versehen mit dem Attribut des Sonnenkönigs, als Inbegriff für prachtvolle höfische Inszenierungen und wird als Paradebeispiel für eine erfolg-

---

<sup>1</sup> Christian Hermann, Die Krafft des Gläubigen Gebeths Einer sterbenden Majestät, Wie auch eines gehorsamen Volckes, Bey Publication Des Den 5. Maji Nachmittage im 1705ten Jahre Erfolget tödlichen Hintritts, Des Weyland, Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herren, Herren Leopoldii [...], Breslau [1705].

reiche absolutistische Herrschaft gepriesen. Im Gegensatz dazu ist Leopold I. im Lauf der Zeit fast vollkommen in Vergessenheit geraten, was sich zum Teil durch die von dem Ideal des nationalen Machtstaats geprägte Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts erklären läßt. Doch können auch noch andere Gründe dafür verantwortlich sein. Die geringe Beachtung, die der Kaiser in der Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts erlebte, mag auf das zeitgenössische Image Leopolds I. zurückgehen, das für nachfolgende Generationen möglicherweise wenig Anziehungskraft besaß. Oder aber, die Kommunikationsmittel, durch die dieses Image verbreitet wurde, waren extrem zeitgebunden in ihrer Wirkung und konnten daher über den Tod des Herrschers hinaus kaum positive Effekte entwickeln.

Die genannten Überlegungen verweisen auf zentrale Untersuchungsgegenstände dieser Arbeit. Es geht auf der einen Seite um das Kaiserbild, das durch den Kaiser und seinen Hof bewußt inszeniert und durch gezielte Medienwahl in Umlauf gesetzt wurde. Auf der anderen Seite interessiert die Frage, ob parallel zu der kaiserlichen Imagepolitik andere Trägerkreise dieses Bild im Sinn des Kaisers weiterverbreiteten, es veränderten oder sogar ein vollkommen anderes Image entwarfen. Eng verbunden mit diesen Fragestellungen ist der Bereich der ‚Propaganda‘ als bewußt genutzte Möglichkeit zur Imageverbesserung, wobei in diesem Zusammenhang auch nach den Adressatenkreisen von ‚Propaganda‘ und Imagepolitik gefragt werden wird. Der Wirkungszusammenhang zwischen dem zeitgenössisch entwickelten Image des Kaisers und der Beurteilung seiner Person durch die Nachwelt berührt dabei einen interessanten Teilaspekt dieser Untersuchung.

Bisher wurde Kaiser Leopold I. in der Forschung nur geringes Interesse gezollt. Erst mit der in den letzten Jahrzehnten vorgenommenen positiveren Bewertung des Heiligen Römischen Reiches, das nicht zuletzt wegen seiner defensiv und friedlich ausgerichteten Strukturen zunehmend gewürdigt wird, rückte die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts wieder mehr in den Blickpunkt der Forschung<sup>2</sup>. Zur Person Leopolds I. selbst liegen bislang allerdings nur zwei aus dem engli-

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu Karl Otmar von Aretin, *Das Alte Reich 1648-1806*, 2 Bde., Bd. 1: *Föderalistische oder hierarchische Ordnung (1648-1684)*, Stuttgart 1993; Bd. 2: *Kaisertradition und österreichische Großmachtspolitik (1684-1745)*, Stuttgart 1997; Karl Otmar von Aretin, *Das Reich. Friedensgarantie und europäisches Gleichgewicht 1648-1806*, Stuttgart 1986; Johannes Burkhardt, *Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 49 (1998), S. 592-618; Johannes Burkhardt, *Verfassungsprofil und Leistungsbilanz des Immerwährenden Reichstags. Zur Evaluierung einer frühmodernen Institution*, in: Heinz Duchhardt u. a. (Hrsg.), *Reichsständische Libertät und habsburgisches Kaisertum*, Mainz 1999 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 48), S. 151-183; Heinz Duchhardt, *Altes Reich und europäische Staatenwelt 1648-1806*, München 1990 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 11); Volker Press, *Kriege und Krisen, Deutschland 1600-1715*, München 1991; Volker Press, *Die kaiserliche Stellung im Reich zwischen 1648 und 1740. Versuch einer Neubewertung*, in: Volker Press, *Das Alte Reich. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1997 (Historische Forschungen 59), S. 189-222; Georg Schmidt, *Geschichte des Alten Reiches. Staat und Nation in der Frühen Neuzeit 1495-1806*, München 1999.

schen Sprachraum stammende modernere Biographien vor, die zumindest die vorhandenen Kenntnisse zu seiner Person zusammenfassen, ohne jedoch neue archivalische Quellen auszuwerten<sup>3</sup>. Verschiedene Einzeluntersuchungen berücksichtigen Teilaspekte der Imagegestaltung Leopolds I., ohne jedoch die gesamte Bandbreite der zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel zu thematisieren<sup>4</sup>. Die Herrscherpropaganda des Hauses Habsburg wurde für das ausgehende 16. Jahrhundert bereits von Karl Vocelka in seiner Arbeit zur Propaganda Rudolfs II. analysiert, die ähnlich wie die hier vorliegende Studie einen mediengeschichtlichen Ansatz verfolgt<sup>5</sup>. Den Problembereich Kunst und Herrscherpropaganda hat

<sup>3</sup> Vgl. dazu John P. Spielman, *Leopold I. Zur Macht nicht geboren*, Graz u. a. 1981 (engl. Originalausgabe New Haven u. a. 1972); Erwin Sicher, *Leopold I. of Austria: A Reappraisal*, Los Angeles 1970. Einen knappen aussagekräftigen Überblick zur Biographie Leopolds I. bietet Anton Schindling, *Leopold I. (1658-1705)*, in: Anton Schindling u. a. (Hrsg.), *Die Kaiser der Neuzeit 1519-1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland*, München 1990, S. 169-185.

<sup>4</sup> Zu nennen sind hier vor allem die Arbeiten von Friedrich B. Polleross. Einen Teil der auch in dieser Arbeit untersuchten Kommunikationsmittel berücksichtigt die Fallstudie von Martin Mandlmayr und Karl Vocelka zum Fall Ofens 1686: Martin C. Mandlmayr, Karl Vocelka, „Christliche Triumphfreude über herrliche Victorien und staatliche Kriegsprogressen“. Die Eroberung Ofens 1686. Fallstudie über Zahl, Verbreitung und Inhalte propagandistischer Medien in der Frühen Neuzeit, in: *Südost-Forschungen* 44 (1985), S. 99-138. Angesprochen wird die Propaganda in der Regierungszeit Leopolds I. u. a. auch in den Darstellungen von Michael Brix, *Trauergerüste für die Habsburger in Wien*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 26 (1973), S. 208-265; Guido Bruck, *Habsburger als „Herculien“*, in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 50 (1953), S. 191-198; Anna Coreth, *Pietas Austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich*, München 1959; Wolfgang Duchkowitz, *Absolutismus und Zeitung. Die Strategie der absolutistischen Kommunikationspolitik und ihre Wirkung auf die Wiener Zeitungen 1621-1757*, Diss. Wien 1978; Konstanty Kalinowski, *Die Glorifizierung des Herrschers und des Herrscherhauses in der Kunst Schlesiens im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 28 (1975), S. 106-122; Leopold Kretzenbacher, *Fünf Prager deutsche „Sieges-Predigten“ auf den Türkenüberwinder Kaiser Leopold I. zwischen 1683 und 1688*, in: *Bohemia* 26 (1985), S. 277-307; Helmut W. Lang, *Die österreichische Tagespublizistik im Barockzeitalter*, in: Erich Zöllner (Hrsg.), *Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs*, Wien 1979, S. 39-52. Rückgriffe auf Leopold I. auch bei Franz Matsche, *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“*, 2 Bde., Berlin, New York 1981. Weitere speziellere Einzeluntersuchungen zur Propaganda Leopolds I. finden außerdem Berücksichtigung bei den dafür thematisch relevanten Kapiteln dieser Arbeit. Nach Abschluß dieser Arbeit erschien von Maria Golubeva, *The Glorification of Emperor Leopold I in Image, Spectacle, and Text*, Mainz 2000 sowie von Rouven Pons, *„Wo der gekrönte Löw hat seinen Kayser-Sitz“*. Herrschaftsrepräsentation am Wiener Kaiserhof zur Zeit Leopolds I., Egelsbach u. a. 2001. Diese Untersuchungen widersprechen den hier vorgelegten Ergebnissen nicht, setzen aber andere Schwerpunkte.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Karl Vocelka, *Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576-1612)*, Wien 1981. Der kaiserlichen Propaganda vor Rudolf II. widmet sich außerdem die Untersuchung von Margit Altfahrt. Vgl. dazu Margit Altfahrt, *Die politische Propaganda für Maximilian II.*, Teil 1, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 88 (1980), S. 283-313 und Teil 2, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 89 (1981), S. 53-92.

außerdem Franz Matsche anhand des Beispiels von Karl VI. für das beginnende 18. Jahrhundert aufgegriffen. Die Untersuchung zur Imagepolitik Leopolds I. bewegt sich also zeitlich zwischen diesen beiden Studien. In einer vergleichenden Perspektive kann bei der Analyse außerdem auf die Arbeit von Peter Burke zurückgegriffen werden, der 1992 in seiner Studie „The Fabrication of Louis XIV.“ das Image des französischen Königs unter Einbeziehung des „gesamten Kommunikationssystems“ untersucht hat<sup>6</sup>.

Die genannten Forschungen boten nicht nur inhaltlich wichtige Anregungen, sondern haben auch auf einige Schlüsselbegriffe verwiesen, die vor der Bearbeitung des Themas einer genauen Klärung bedürfen. Dazu gehört der in der Forschung kontrovers beurteilte Begriff der ‚Öffentlichkeit‘ genauso wie der Begriff der ‚Medien‘, der für eine kommunikationsgeschichtlich orientierte Arbeit unerlässlich ist. Darüber hinaus muß der Begriff der ‚Propaganda‘ genauer überprüft werden, da dessen Anwendbarkeit auf die Frühe Neuzeit nicht unumstritten scheint. Für die vorgenommene Untersuchung war es in diesem Zusammenhang hilfreich, den Begriff der ‚multiplizierenden Imagepflege‘ als Analysekategorie mit einzuführen.

## I.2 Begriffsklärung

### I.2.1 Öffentlichkeit

Die Diskussion um den Begriff der ‚Öffentlichkeit‘ in der Frühen Neuzeit hat ihren Ausgangspunkt in der von Jürgen Habermas 1962 verfaßten Studie zum „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, die in der Geschichtswissenschaft großen Anklang fand<sup>7</sup>. Die von Habermas geprägten Begriffe der ‚bürgerlichen Öffentlichkeit‘ und der ‚repräsentativen Öffentlichkeit‘ gehen dabei von einem sich mit der Aufklärung verändernden Verhältnis zwischen Staat und Untertanen aus<sup>8</sup>. Während in den Jahrhunderten davor nur eine kleine zumeist adelige Führungselite zusammen mit dem Herrscher sich als ‚repräsentative Öffentlichkeit‘ vor dem Volk präsentierte, das passiv den Inszenierungen der Mächtigen folgen mußte, entstand nach Habermas seit dem 18. Jahrhundert in Verbindung mit dem aufstrebenden Bürgertum die sogenannte ‚bürgerliche Öffentlichkeit‘. Sie setzte sich nun erstmals kritisch mit der Politik auseinander und konnte dabei auch in Opposition

<sup>6</sup> Vgl. dazu Peter Burke, *The Fabrication of Louis XIV.*, New Haven u. a. 1992; dt. Ausgabe: Peter Burke, *Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs*, Frankfurt/Main 1995, S. 12.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/Main 1990.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Habermas, *Strukturwandel*, S. 86-89.

zum Staat stehen. Begriffsgeschichtlich untermauert wurde das Habermas'sche Modell durch die Überlegungen von Lucian Hölscher, der seit dem 17. Jahrhundert eine Veränderung im Hinblick auf die Bedeutung von ‚Öffentlichkeit‘ konstatierte<sup>9</sup>. Ausgehend von dem lateinischen Wort ‚publicus‘, das bereits seit der Antike in der Doppelbedeutung von einerseits ‚allgemein‘ oder ‚allen offen stehend‘ sowie andererseits in Verbindung mit Inhabern von staatlicher Gewalt gebraucht wurde, verfestigte sich im 17. Jahrhundert die Bindung von ‚publicus‘ an den staatlichen Bereich, zu dem sich als Gegensatz die private Rechtssphäre entwickelte<sup>10</sup>. Damit setzte nach Hölscher aber eine entscheidende Veränderung innerhalb des Verständnisses von ‚öffentlich‘ ein, da nun das „was öffentlich im Sinn von staatlich genannt wurde“ nicht mehr „eo ipso auch jedermann offen“ stand<sup>11</sup>. Vor allem die absolutistische Fürstenherrschaft mit der von ihr praktizierten Arkanpolitik gilt daher auch in der älteren Forschung als Indiz für die zunehmende Abschließung des Staates gegenüber den Untertanen<sup>12</sup>. Während im 17. Jahrhundert nach Hölscher also eine Trennung der beiden Bedeutungsspektren von ‚öffentlich‘ im Sinn von ‚staatlich‘ auf der einen Seite und ‚allgemein zugänglich‘ auf der anderen Seite sichtbar wurde, zeichnete sich im 18. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Aufklärung ein weiterer Wandel für den Bereich der ‚Öffentlichkeit‘ ab. Bildungsbürgertum und Adel formierten sich zu einem interessierten ‚Publikum‘, das bei formal ‚öffentlichen‘, de facto aber nur den Reichen und Gebildeten zugänglichen Veranstaltungen in einen Diskurs trat und Meinungen austauschte<sup>13</sup>. Damit wurden sie aber laut Hölscher von „Adressaten obrigkeitlicher Rechtsakte“ zu einer sich kritisch äussernden Schicht innerhalb des Staatswesens<sup>14</sup>.

Die Überlegungen von Habermas und Hölscher zu Begriff und Struktur der ‚Öffentlichkeit‘ erhielten in den folgenden Jahrzehnten nicht nur uneingeschränkte Zustimmung, sondern erfuhren aus vielen Fachbereichen auch zunehmend Widerspruch. Abgesehen davon, daß die Kommunikationswissenschaft inzwischen darauf verwiesen hat, daß *eine* ‚öffentliche Meinung‘ nicht in der von Habermas diagnostizierten Einheitlichkeit vorhanden ist, sondern es immer diverse parallel nebeneinander existierende Meinungen in der Öffentlichkeit gibt, hat auch die

<sup>9</sup> Vgl. dazu Lucian Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, in: Otto Brunner u. a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 4, Stuttgart 1978, S. 413-476 sowie Lucian Hölscher, *Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1979 (Sprache und Geschichte 4).

<sup>10</sup> Vgl. dazu Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, S. 420-423. Parallel für das Wort „publicus“ wurde am Ende des 17. Jahrhunderts häufig das deutsche Wort „öffentlich“ verwendet; das Substantiv „Öffentlichkeit“ läßt sich jedoch erst für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisen. Vgl. dazu Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, S. 446.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, S. 426.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Habermas, *Strukturwandel*, S. 96 und 117.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, S. 431.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Hölscher, Artikel „Öffentlichkeit“, S. 433-434.

Geschichtswissenschaft Defizite an dem Habermas'schen Modell nachgewiesen. Ausführlich dargestellt und problematisiert ist diese Kritik vor allem in den Untersuchungen von Andreas Gestrich und Markus Baumanns<sup>15</sup>. Beide Autoren haben herausgearbeitet, daß innerhalb der Geschichtswissenschaft vor allem im Bereich der Reformations-, Protest- und Presseforschung Widerspruch zu dem Habermas'schen Modell sichtbar wurde<sup>16</sup>. Gestrich weist außerdem auf Erkenntnisse aus anderen Fachbereichen wie der germanistischen Barockforschung und der Kunstgeschichte hin, die ebenfalls die von Habermas gegebene Öffentlichkeitscharakterisierung nicht mittragen können<sup>17</sup>. Zuletzt hat schließlich Esther-Beate Körber in ihrem Buch „Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit“ vor einer zu verallgemeinernden Sicht von ‚Öffentlichkeit‘ für das 16. Jahrhundert gewarnt<sup>18</sup>. Eine erneute Darstellung der bei all diesen Autoren genannten Kritikpunkte erübrigt sich aufgrund der vor allem von Gestrich und Baumanns für das hier interessierende 17. Jahrhundert geleisteten Vorarbeiten. An dieser Stelle soll daher nur noch einmal die für diese Arbeit relevante Sichtweise von ‚Öffentlichkeit‘ erschlossen werden.

Andreas Gestrich nennt als primäre Untersuchungsgegenstände seiner Studie zu „Absolutismus und Öffentlichkeit“ zum einen das erkennbare Kommunikationsbedürfnis absolutistischer Herrscher gegenüber dem Volk, zum anderen geht er der Frage nach, welche Rolle die „allgemeine Form von Öffentlichkeit“, also die im Sinn von ‚Publizität‘ oder allgemeiner Zugänglichkeit zu interpretierende Öffentlichkeit, innerhalb des Absolutismus spielen konnte<sup>19</sup>. Grundlage seiner Überlegungen ist dabei ein erweiterter Kommunikationsbegriff, der die Empfänger von Nachrichten nicht nur als passive Rezipienten, sondern auch als „subjektive Produzenten handlungsrelevanter Botschaften“ sieht<sup>20</sup>. Wenn aber das Volk

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu Andreas Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994 (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 103) sowie Markus Baumanns, *Das publizistische Werk des kaiserlichen Diplomaten Franz Paul Freiherr von Lisola (1613-1674). Ein Beitrag zum Verhältnis von Absolutistischem Staat, Öffentlichkeit und Mächtepolitik in der frühen Neuzeit*, Berlin 1994 (*Historische Forschungen* 53). Umfassende Kritik auch bei Andreas Würzler, *Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert*, Tübingen 1995 (*Frühneuzeit-Forschungen* 1), hier v. a. S. 34-39. Einen zusammenfassenden Überblick zum Thema ‚Öffentlichkeit‘ bietet auch der Aufsatzband Gert Melville u. a. (Hrsg.), *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, Köln u. a. 1998 (*Norm und Struktur* 10).

<sup>16</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 16-19; Baumanns, *Lisola*, S. 17-24 sowie S. 29-32.

<sup>17</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 17-18.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Esther-Beate Körber, *Öffentlichkeiten der Frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618*, Berlin u. a. 1998 (*Beiträge zur Kommunikationsgeschichte* 7).

<sup>19</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 14-15.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Karsten Renckstorf, *Mediennutzung als soziales Handeln. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Perspektive der empirischen (Massen-) Kommunikationsforschung*,

nicht nur passiv Informationen entgegennahm<sup>21</sup>, sondern diese auch aktiv beurteilte und diskutierte, so darf es nach Gestrichs Ansicht in seiner Bedeutung für die ‚öffentliche Meinung‘ nicht unterschätzt werden, selbst wenn seine politischen Einflußmöglichkeiten gering anzusetzen sind. Ausgehend von dieser größeren Bedeutung der unteren Bevölkerungsschichten, muß gleichzeitig das Legitimations- und Rechtfertigungsbedürfnis der absolutistischen Herrscher vor der gesamten Bevölkerung höher als bisher veranschlagt werden<sup>22</sup>. Bei Gestrich gilt daher zum Beispiel die Huldigung als ein Rechtsakt, der die Zustimmung des Volkes zwingend voraussetzte und damit von einer positiven ‚öffentlichen Meinung‘ ausgehen mußte<sup>23</sup>. Das einfache Volk ist hier entsprechend des erweiterten Kommunikationsbegriffes nicht nur in seiner Rolle als Untertan zu sehen, sondern auch als kritisches Publikum, das sich durch verschiedene allgemein zugängliche Informationen ein qualifiziertes Bild verschafft hat.

Innerhalb dieser Arbeit erweist sich der von Gestrich gewählte Ansatz in besonderem Maße als sinnvoll, da bei der Analyse des kaiserlichen Bildes davon auszugehen ist, daß auch im Bereich der unteren Schichten der Bevölkerung konkrete Vorstellungen und Meinungen zur Person des Kaisers vorhanden waren, die durch vielfältige Informationsmöglichkeiten geprägt wurden. Gleichzeitig bietet dieser Ansatz die Möglichkeit, zu überprüfen, ob eventuell im Volk vorhandene Wunsch- und Idealvorstellungen zum Bild des Kaisers schließlich für die Prägung seines Images in der Öffentlichkeit Bedeutung gewannen. In diesem Fall würde das Volk nicht nur eine passive Rolle bei der Entwicklung des kaiserlichen Bildes in der Öffentlichkeit spielen.

Ein weiterer Komplex, der in der Forschung im Zusammenhang mit dem Themenkreis ‚Öffentlichkeit‘ und ‚öffentliche Meinung‘ kontrovers diskutiert wird, knüpft an die im Zusammenhang mit den Thesen Gestrichs bereits thematisierte Bewertung der Rolle der unteren Schichten der Bevölkerung an. Je nachdem, ob den im ‚Volk‘ herrschenden Vorstellungen und Meinungen bereits eine Bedeutung für Entscheidungsprozesse der Regierenden beigemessen wird, kommt es zu sehr unterschiedlichen Beurteilungen der sich zu dem Themenkomplex ‚Öffentlichkeit‘ und ‚öffentliche Meinung‘ äußernden Autoren. Gleichzeitig herrscht im Zusammenhang mit der kontrovers diskutierten Relevanz der im Volk vorhandenen Meinungen aber auch Uneinigkeit darüber, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit von einer qualitativen öffentlichen Meinung gesprochen werden kann.

---

in: Max Kaase u. a. (Hrsg.), Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde, Opladen 1989, S. 314-336. Zitiert nach Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 14.

<sup>21</sup> Unter ‚Volk‘ wird im Verlauf dieser Arbeit die breite Schicht der nicht akademisch gebildeten Bevölkerung verstanden, die damit gleichzeitig für die unteren Schichten innerhalb des Staatswesens steht. Vgl. zur Definition von ‚Volk‘ auch den bei Andreas Gestrich verwandten Begriff ‚Pöbel‘ für die nicht akademisch gebildeten Schichten. Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 114-118.

<sup>22</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 15.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 119-120.

Je nachdem, welche Maßstäbe hier angelegt werden, existieren in der Forschungsliteratur schließlich auch unterschiedliche Ansichten zu der Frage, ab wann eigentlich Meinungen und Vorstellungen der Bevölkerungskreise, die eben nicht zu den politischen Entscheidungsträgern gehören, berücksichtigt werden müssen.

Andreas Gestrich und Markus Baumanns sehen das ‚Volk‘ im ausgehenden 17. Jahrhundert zumindest als einen für die öffentliche Diskussion nicht zu ignorierenden Faktor an und wehren sich gegen die in der früheren Forschung betriebene Ausschließung dieser Bevölkerungsschichten als Untersuchungsgegenstand<sup>24</sup>. Untermuert wird ihre Argumentation für eine breitere Berücksichtigung des Volkes vor allem durch die Erkenntnisse der Presseforschung, die für den Zeitraum des ausgehenden 17. Jahrhunderts einen signifikanten Anstieg der periodisch erscheinenden gedruckten Zeitungen als Kommunikationsmittel nachweisen konnte<sup>25</sup>. Hochrechnungen haben ergeben, daß in dem Zeitraum von 1650 bis 1700 die Zahl der Zeitungsunternehmen von ungefähr dreißig auf ca. sechzig Betriebe anstieg<sup>26</sup>. Gleichzeitig erhöhte sich die Menge der über das Medium ‚Zeitung‘ verbreiteten Nachrichten aber auch dadurch, daß die Blätter bald nicht mehr wöchentlich, sondern zumeist halbwochentlich und gegen Ende des Jahrhunderts sogar teilweise täglich erschienen. Diese Entwicklungen auf dem Zeitungssektor lassen sich, wie Andreas Gestrich zu Recht deutlich macht, nur durch eine gesteigerte Nachfrage der Leser erklären<sup>27</sup>. Gleichzeitig impliziert aber die gesteigerte Nachfrage, daß durch die ‚Zeitung‘ ein zumindest in Teilen vollkommen neues Lesepublikum erreicht wurde, das wenig Interesse für andere literarische Medien aufgebracht hatte. Es entwickelte sich also ein spezielles ‚Zeitungspublikum‘, das aber nicht nur auf die aktiv Lesenden beschränkt werden darf. Martin Welke weist vor allem im Zusammenhang mit seinen Berechnungen zu den Leserkreisen von Zeitungen auf das Vorlesen von Nachrichten hin und nennt als Orte kollektiven Lesens neben den Wirts- und Kaffeehäusern für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits erste Lesegesellschaften und Abonnementgemeinschaften<sup>28</sup>. Darüber hinaus kann-

<sup>24</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 15; Baumanns, *Lisola*, S. 37-38.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Martin Welke, *Rußland in der deutschen Publizistik des 17. Jahrhunderts (1613-1689)*, Berlin 1976 (*Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 23) sowie die Bibliographien von Elger Blümm u. a. (Hrsg.), *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*, 2 Bde., Bremen 1971 (*Studien zur Publizistik* 17) sowie *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben*, Bd. 3, Nachtrag, München u. a. 1985 (*Studien zur Publizistik* 17/III).

<sup>26</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 170; Baumanns, *Lisola*, S. 25; Johannes Weber zählt für das 17. Jahrhundert für den deutschen Sprachraum insgesamt 200 Zeitungsunternehmen verteilt auf 80 Druckorte. Vgl. zu diesen Zahlen Johannes Weber, *Deutsche Presse im Zeitalter des Barock. Zur Vorgeschichte des öffentlichen politischen Rationnements*, in: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.), *„Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert*, Göttingen 1997 (*Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa* 4), S. 137-149, hier S. 141.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 170.

<sup>28</sup> Vgl. dazu Martin Welke, *Gemeinsame Lektüre und frühe Formen von Gruppenbildungen im 17. und 18. Jahrhundert: Zeitungslesen in Deutschland*, in: Otto Dann (Hrsg.), *Lesegesell-*

te sich aber auch an den Verkaufsorten von Zeitungen wie den Poststationen eine interessierte Zuhörerschaft einfinden und die neuesten Informationen kritisch diskutieren<sup>29</sup>. Die Zeitungslektüre bzw. das ‚Hören‘ der neuesten Nachrichten war also im ausgehenden 17. Jahrhundert ein weit verbreitetes Phänomen, wie die ersten Klagen über die ‚Zeitungssucht‘ in zeitgenössischen Werken zur Zeitungskunde deutlich machen<sup>30</sup>. Trotzdem darf natürlich der Kreis der Rezipienten von Zeitungen nicht überschätzt werden. Elger Blühm nennt als Leser der Zeitung vor allem Angehörige des Hofes, den Klerus, Gelehrte sowie das städtische gebildete Bürgertum<sup>31</sup>. Demgegenüber verweist Andreas Gestrich darauf, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch ländliche Regionen von den Zeitungen erreicht wurden, was von ihm durch eine Leserberechnung und durch den Hinweis auf ländliche Lesegesellschaften belegt wird<sup>32</sup>.

Die hier nur in Kürze geschilderten Ergebnisse der Presse- und Leserforschung stützen damit die von Gestrich und Baumanns angestellten Überlegungen zur ‚Öffentlichkeit‘ des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Konträr zu den Habermas’schen Thesen muß also für den genannten Zeitraum bereits das Vorhandensein einer zumindest teilweise diskutierenden Bevölkerung, die sich eine Meinung zu aktuellen Ereignissen und politischen Entscheidungen bildete, konstatiert werden. Doch selbst vor dem Aufkommen der Zeitungen als neuem Medium war das Volk in Meinungsbildungsprozesse mit eingebunden. Nicht zuletzt die Reformationsforschung hat bereits darauf hingewiesen, daß abseits des literarischen Bereiches liegende Kommunikationsstrukturen innerhalb des Volkes für eine Analyse von ‚Öffentlichkeit‘ zu beachten sind. Predigten, der Bänkelsang, Flugblätter mit Bild- und Textinformationen oder auch Theateraufführungen und Feste boten vielfältige Möglichkeiten, sich mit Nachrichten vertraut zu machen und diese kritisch zu verarbeiten<sup>33</sup>. Eine große Bedeutung innerhalb des frühneuzeitlichen Informati-

---

schaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, München 1981, S. 29-53, hier S. 36-38 sowie Elger Blühm, Die ältesten Zeitungen und das Volk, in: Wolfgang Brückner u. a. (Hrsg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, 2 Bde., Wiesbaden 1985 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 13), Bd. 2, S. 741-752, hier S. 744.

<sup>29</sup> Vgl. dazu Welke, Gemeinsame Lektüre, S. 40.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Elger Blühm, Rolf Engelsing, Die Zeitung. Deutsche Urteile und Dokumente von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bremen 1967, hier die Stellungnahme von Ahasver Fritsch und Johann Ludwig Hartmann, S. 51-53 sowie Peter Ukena, Tagesschrifttum und Öffentlichkeit im 16. und 17. Jahrhundert, in: Presse und Geschichte, Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung, Bd. 1, München 1977, S. 35-53, hier S. 40.

<sup>31</sup> Während Blühm in seinem Aufsatz Elger Blühm, Deutscher Fürstenstaat und Presse im 17. Jahrhundert, in: Daphnis 11 (1982), S. 287-313 vor allem den Hof als Rezipient der Zeitungen hervorhebt, sieht er in seiner Studie Blühm, Die ältesten Zeitungen und das Volk, S. 743 den genannten erweiterten Kreis als potentielle Leser an, wobei er die unteren Schichten auch aus Kostengründen als Rezipienten ausnimmt, S. 745.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 171-172.

<sup>33</sup> Vgl. dazu Robert W. Scribner, Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen?, in: Hans-Joachim Köhler (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedi-

onssystem nahm vor allem aber das Gespräch zwischen den verschiedenen Öffentlichkeitsteilnehmern ein. Diese „face to face“-Kommunikation hatte an der Verbreitung von Nachrichten und Gerüchten starken Anteil, war aber oft örtlich begrenzt<sup>34</sup>. Für den Historiker ist heute jedoch gerade diese Kommunikationsform schwer faßbar und in ihrer Bedeutung einzuschätzen, da keine Quellen dazu vorliegen.

Die Informationsaufnahme über visuelle Hilfsmittel und auf mündlichem Weg war also im 16. und 17. Jahrhundert der Informationsaufnahme durch Lesen noch weit überlegen. Vor allem die Annahme, daß mit der erhöhten Produktion von Druckerzeugnissen automatisch auch die Lesefähigkeit innerhalb der Bevölkerung anstieg, was eine kontinuierliche Zunahme an Lesern in den nächsten Jahrhunderten zur Folge hätte haben müssen, wird in der Forschung zunehmend kritisch gesehen<sup>35</sup>. Genauso bergen Zahlen zur Lesefähigkeit der Bevölkerung große Unsicherheitsfaktoren, da neben den sozialen Unterschieden auch regionale Ungleichheiten in Rechnung zu stellen sind. So war mit Sicherheit die Lesefähigkeit in den Städten wesentlich weiter fortgeschritten; auf dem Land mußten sich die Mitglieder der unteren Schichten dagegen vor allem auf die wenigen lesekundigen Mitglieder der Bevölkerung verlassen, die durch Vorlesen Nachrichten weiter verbreiteten. Kommunikation fand innerhalb des einfachen Volkes also in der Frühen Neuzeit nur zum geringsten Teil auf der schriftlichen Ebene statt. Trotz dieses Umstandes muß aber aufgrund der genannten anderen visuellen und mündlichen Informationsmöglichkeiten von einem bereits im 16. Jahrhundert vorhandenen komplexen Kommunikationssystem ausgegangen werden, das den Teilnehmern die Möglichkeit zur Meinungsbildung eröffnete. Dementsprechend gelangte die Reformationsforschung zu der Ansicht, daß bereits vor der Herausgabe regelmäßig erscheinender Zeitungen und vor der von Habermas für das 18. Jahrhundert genannten Entwicklung einer bürgerlichen Öffentlichkeit zumindest zeitweise eine auch politisch nicht zu vernachlässigende ‚öffentliche Meinung‘ existierte. Winfried Schulze, der für die Türkenkriege des ausgehenden 16. Jahrhunderts die Bedeutung der ‚öffentlichen Meinung‘ im Hinblick auf die von den Territorien

---

um der Reformationszeit, Stuttgart 1981 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 13), S. 65-76 sowie Peter Ukena, Flugschriften und verwandte Medien im Kommunikationsprozeß zwischen Reformation und Frühaufklärung, in: Hans-Joachim Köhler (Hrsg.), Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit, Stuttgart 1981 (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 13), S. 163-169.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Rainer Wohlfeil, „Reformatorsche Öffentlichkeit“, in: Ludger Grenzmann u. a. (Hrsg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Stuttgart 1984, S. 41-52 (Germanistische Symposien, Berichtsbände 5), S. 42.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Paul Goetsch, Einleitung: Zur Bewertung von Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, in: Paul Goetsch (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert: Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 1-23, hier S. 4. Zur Leseforschung allgemein vgl. Rolf Engelsing, Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800, Stuttgart 1974.

und Herrschern erhobenen Türkenkriegssteuern hervorhob<sup>36</sup>, weist gerade für diesen Zeitraum auf temporär vorhandene und dabei eng an bestimmte Themen gebundene Kommunikationsprozesse innerhalb der Öffentlichkeit hin: „Es gab noch keine Öffentlichkeit, die als permanenter Wirkungszusammenhang zu verstehen wäre. Öffentlichkeit wurde aber von Fall zu Fall hergestellt und konnte dann auch durchaus politische Entscheidungen beeinflussen“<sup>37</sup>. Als Hauptthemen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts temporär eine gewisse Öffentlichkeit erreichten, nennt Schulze vor allem „wichtige Zeitereignisse wie die Türkenkriege, die Bartholomäusnacht oder den niederländischen Freiheitskampf, konfessionelle Polemiken“ sowie die „Erörterung herausragender Naturerscheinungen“<sup>38</sup>.

Die genannten Forscher gehen damit von einer zumindest zeitweise relevanten öffentlichen Meinung aus. Auch die unteren Schichten der Bevölkerung sind, wie nicht zuletzt die Protestforschung deutlich gemacht hat, in der Lage gewesen, ihren Unwillen in besonderen Fällen zu artikulieren<sup>39</sup>. Eine öffentliche Meinung war also latent immer vorhanden; sie äußerte sich jedoch nur in Grenzsituationen und in zwingend erscheinenden Ausnahmefällen. Dementsprechend machen die Überlegungen Schulzes deutlich, daß die politisch Mächtigen in besonderen Situationen, wie das Beispiel der Türkenkriege in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt, nicht völlig losgelöst von den Ansichten im Volk regieren konnten, denn gerade die Zustimmung zu Steuern, die auch die Akzeptanz durch die untersten Bevölkerungsschichten erforderte, mußte von den Herrschenden durch die Darstellung eines zwingend erscheinenden Gefahrenpotentials begründet werden.

Extrem gegensätzlich zu diesen Überlegungen sind die eingangs bereits geschilderten Habermas'schen Thesen, die den Beginn einer rasonierenden und kritisch den politischen Aktivitäten gegenüberstehenden Öffentlichkeit erst im Lauf des 18. Jahrhunderts als gegeben ansehen. Diesen Überlegungen von Habermas folgen partiell auch heute noch einige Autoren, was mit der Definition der Qualität der geäußerten öffentlichen Meinung zusammenhängt<sup>40</sup>. Für Johannes Kunisch bleibt die im 16. und 17. Jahrhundert eben nur zeitweise sich äußernde ‚öffentliche Meinung‘ in ihrer Bedeutung hinter der ‚Öffentlichkeit‘ des 18. Jahrhunderts zurück<sup>41</sup>. Erst mit der „endgültigen und prinzipiellen Trennung von Staat und Ge-

<sup>36</sup> Vgl. dazu Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Winfried Schulze, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert 1500-1618, Frankfurt/Main 1987 (Neue Historische Bibliothek), hier S. 235.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Schulze, Deutsche Geschichte, S. 235.

<sup>39</sup> Vgl. dazu auch Würgler, Unruhen und Öffentlichkeit.

<sup>40</sup> Qualität bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Grad der Wirksamkeit, der der jeweiligen ‚Öffentlichkeit‘ zugemessen wird.

<sup>41</sup> Vgl. dazu Johannes Kunisch, Absolutismus und Öffentlichkeit, in: Hans-Wolf Jäger (Hrsg.), „Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert, Göttingen 1997 (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa 4), S. 33-49.

sellschaft, die die Herstellung einer allgegenwärtigen Öffentlichkeit“ ermöglicht, billigt Kunisch dieser nun unabhängig vom Staat sich konstituierenden ‚Öffentlichkeit‘ auch eine eigene Qualität zu und geht von einer kritischen Diskussion aus<sup>42</sup>. Vorher beschränkten sich Meinungsäußerungen dagegen auf „einen eng umrissenen Kreis von Gelehrten“, der „die Entscheidungsebene der Höfe und Kabinette“ nicht erreichte<sup>43</sup>. Für Kunisch geht es damit vor allem um die politische Relevanz der ‚öffentlichen Meinung‘. Erst wenn diese dauerhaft das herrschende System überprüft und kritisch begleitet, ist für ihn auch ihre Wirksamkeit erwiesen, die vor allem den politischen Bereich betrifft.

Ähnliche Überlegungen finden sich bei Johannes Weber, der sich mit der Rolle der Zeitungen im ausgehenden 17. Jahrhundert beschäftigt hat<sup>44</sup>. Er bemißt das Entstehen einer kritischen Öffentlichkeit vor allem nach den ersten literarischen Niederschlägen von kontroversen Meinungen und kommt damit zu einem ähnlichen Schluß wie Jürgen Habermas. Auch für ihn bildet sich eine kritisch rasonierende Öffentlichkeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus, da in dieser Phase die ersten periodischen Journale als qualitative Neuerungen innerhalb des Pressewesens nachzuweisen sind<sup>45</sup>. Während sich die Zeitungen bis an das Ende des 17. Jahrhunderts nur auf die kommentarlose Berichterstattung beschränkten und im Normalfall keine Meinungen zu den einzelnen Berichten bzw. redaktionelle Überarbeitungen der Nachrichten lieferten, boten die erstmals seit den siebziger Jahren des Jahrhunderts nachweisbaren politisch-historischen Journale dem Leser auch kontroverse Ansichten und reflektierten die durch die Zeitungen verbreiteten Nachrichten kritisch. Die Zeitungen trugen also als „Primärquellen des Weltgeschehens“ zur „Säkularisation des Politischen“ bei, spielten aber nur eine Rolle als „Medium defensiver Orientierung“<sup>46</sup>. Damit sieht Weber die Zeitungen zwar als unerläßliche Vorläufer für das Entstehen einer kritischen Öffentlichkeit an, spricht ihnen aber eine nur passive Funktion beim Meinungsbildungsprozeß zu. Gleichzeitig machen seine Überlegungen in Übereinstimmung mit Habermas deutlich, daß für ihn ‚Öffentlichkeit‘ stark an eine ‚literarische Öffentlichkeit‘ gebunden ist. Dabei werden andere Medien oder die Mündlichkeit als Möglichkeiten einer bereits vor dem 18. Jahrhundert stattfindenden Meinungsbildung und -äußerung vernachlässigt.

Einen Mittelweg im Hinblick auf die geschilderten Diskrepanzen zur Qualität von Öffentlichkeit stellen die Überlegungen von Karl Vocelka dar, die bei anderen Autoren in veränderter Form fortgeführt wurden. Vocelka spricht in seiner Untersuchung zu Rudolf II. von einer „qualitativ repräsentativen Meinung“ für

<sup>42</sup> Vgl. dazu Kunisch, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 47.

<sup>43</sup> Vgl. dazu Kunisch, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 35.

<sup>44</sup> Vgl. dazu Weber, Deutsche Presse, S. 137-149.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Weber, Deutsche Presse, S. 145.

<sup>46</sup> Vgl. dazu Weber, Deutsche Presse, S. 144 und 145.

das 16. Jahrhundert<sup>47</sup>. Relevant für den Prozeß der Meinungsbildung sind seiner Ansicht nach nur bestimmte Bevölkerungskreise, die politische Einflußmöglichkeiten hatten. Er geht damit von einer Art verkleinerter ‚Öffentlichkeit‘ aus, die sich jedoch durch ihre politische Bedeutung innerhalb des Staatswesens auszeichnet. Für ihn war damit eine kritische Öffentlichkeit auch vor dem 18. Jahrhundert bereits gegeben; sie bezog sich aber fast ausschließlich auf die Stände und damit auf den geringsten Teil der Bevölkerung.

In einem etwas anderen Sinn erweitert werden die Überlegungen Vocolkas zu eng begrenzten Öffentlichkeiten von Andreas Gestrich, Esther-Beate Körber und Werner Faulstich. Sie entsprechen den in der Forschung erkennbaren unterschiedlichen Beobachtungen im Hinblick auf Qualität und Zeitpunkt der Entstehung von Öffentlichkeit durch die Verwendung des Hilfskonstruktes der verschiedenen ‚Öffentlichkeitskreise‘. Andreas Gestrich spricht z. B. im Hinblick auf den Reichstag in Regensburg von einer ‚Reichstagsöffentlichkeit‘, die sich aus der Bedeutung dieser Institution für die Politik entwickelte<sup>48</sup>. Regensburg wurde zur „zentralen Nachrichtenbörse“ des Reiches<sup>49</sup>. An diesem Ort kursierten neben den offiziellen Verlautbarungen von Reichstag und Kaiser auch Nachrichten und Informationen, die an die anwesenden Reichstagsvertreter und ausländischen Gesandten gerichtet waren, die aber auch den interessierten Zeitungskorrespondenten nicht verborgen blieben. Außerdem war die Reichstagsöffentlichkeit auch geprägt von Versuchen der „informellen Beeinflussung der Reichspolitik durch Veröffentlichung von Deduktionen, Flugschriften, Pressemeldungen oder einfach die Verbreitung durch Gerücht“<sup>50</sup>. Neben der politischen Rolle des Reichstages läßt sich damit vor allem eine Relevanz im Hinblick auf die spezielle ‚Öffentlichkeit‘, die durch den Reichstag hergestellt wurde, nachweisen.

Für das 16. Jahrhundert und hier vor allem für die Reformationszeit verweist auch Werner Faulstich auf parallel nebeneinanderstehende Öffentlichkeitskreise und nennt z. B. die „humanistische, die künstlerische, die kapitalistische, die ständisch-politische, die lokale und regionale, die obrigkeitlich-propagandistische, die römisch-kirchliche“ sowie „die theatrale“ Öffentlichkeit. Er stellt damit fest, daß es sich bei „der reformatorischen Öffentlichkeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nur um eine unter mehreren Öffentlichkeiten handelt“<sup>51</sup>. Für Esther-Beate Körber lassen sich ‚Öffentlichkeiten‘ ebenfalls noch einmal genauer unterteilen. So müssen die verschiedenen ‚Öffentlichkeitsteilnehmer‘ im Hinblick auf

<sup>47</sup> Vgl. dazu Vocolka, Rudolf II., hier S. 20.

<sup>48</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 97 sowie die gerade am Graduiertenkolleg „Wissensfelder der Neuzeit“ des Instituts für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg entstehende Dissertation von Susanne Friedrich zum Thema „Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg als Informationszentrum“.

<sup>49</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 96.

<sup>50</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 98.

<sup>51</sup> Vgl. dazu Werner Faulstich, Medien zwischen Herrschaft und Revolte. Die Medienkultur der frühen Neuzeit (1400-1700), Göttingen 1998 (Die Geschichte der Medien 3), S. 180-181.

ihre Bedeutung für die entsprechende ‚Öffentlichkeit‘ unterschiedlich eingeordnet werden. Autoren, die sich aktiv zu einem Thema äußerten und ihre Meinung veröffentlichten, hatten demnach ein größeres Potential zur Beeinflussung der jeweiligen Öffentlichkeit als z. B. die Gruppe der Lehrer, die nur dieses Wissen weitervermittelte. Genauso gilt für das Volk als Rezipient von Informationen, daß dem Kreis der Lesefähigen im Vergleich zu den Analphabeten mehr Nachrichten zugänglich waren und sie damit nicht nur eine höhere Bedeutung innerhalb der ‚Öffentlichkeit‘ hatten, sondern auch einen anders zu klassifizierenden Öffentlichkeitskreis bildeten<sup>52</sup>.

Die Annahme, daß in der Frühen Neuzeit verschiedene parallel nebeneinanderliegende oder zeitweise sich auch überlagernde Öffentlichkeitskreise existierten, die wiederum qualitative Unterschiede im Hinblick auf ihre politische und gesellschaftliche Relevanz hatten, bietet eine Erklärungsmöglichkeit für die verschiedenen Forschungsmeinungen zu ‚Öffentlichkeit‘ und zur ‚öffentlichen Meinung‘. Für diese Arbeit sollen im Hinblick auf die vorgestellten Meinungen grundsätzlich die Ausführungen von Markus Baumanns zur ‚Öffentlichkeit‘ im Absolutismus gelten, der die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts als eine gewisse Umbruchphase wertet<sup>53</sup>. Gerade wenn man das Kriterium der politischen Relevanz der ‚Öffentlichkeit‘ anlegt, läßt sich die Existenz einer ständisch geprägten Führungsschicht nicht abstreiten. Diese Schicht konnte durch ihr Engagement am Hof oder durch ihre Präsenz in ständischen Gremien Einfluß auf politische Entscheidungen nehmen und war daher sicher eine primäre Zielgruppe für propagandistische Bemühungen des Herrschers. Daneben gab es den Kreis der Gelehrten, in dem teilweise in Opposition zum Staatswesen politische Ansichten diskutiert und zumeist in schriftlicher Form geäußert wurden. Gleichzeitig entwickelten aber auch größere Teile der Bevölkerung, nicht zuletzt durch die Zeitungslektüre, ein Bewußtsein für politische Prozesse, das die Bildung einer kritischen Meinung mit einschloß und zeitweise, je nach der Brisanz des entsprechenden Themas, auch politische Bedeutung erlangen konnte. Der absolutistische Staat stand damit unter einem zunehmenden Rechtfertigungsdruck, der jedoch im Vergleich zum ausgehenden 18. Jahrhundert nicht überschätzt werden darf.

Für die Fragestellungen dieser Arbeit erwies es sich damit als sinnvoll, von dem von Andreas Gestrich gewählten erweiterten Kommunikationsbegriff auszugehen, da die Ermittlung des kaiserlichen Bildes in der Öffentlichkeit nur unter Einbeziehung aller Kommunikationsmittel sowie aller Bevölkerungsschichten durchführbar erscheint. Auch der Grad der vom kaiserlichen Hof initiierten Propagandamaßnahmen läßt sich nur mit Hilfe dieses erweiterten Ansatzes richtig einschätzen. Allerdings müssen die zur Person des Kaisers gewonnenen Erkenntnisse wiederum im Hinblick auf die verwendeten Kommunikationsmittel und die

<sup>52</sup> Vgl. zu den Rangabstufungen innerhalb der ‚Öffentlichkeiten‘ Körper, Öffentlichkeiten, erstes Kapitel, I.; zweites Kapitel, I. sowie drittes Kapitel, I.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Baumanns, *Lisola*, S. 37-38.

sich daraus ergebenden unterschiedlichen Adressaten differenziert werden. Dies soll unter Einbeziehung des Hilfskonstrukts der ‚Öffentlichkeitskreise‘ geschehen, die gerade vor dem Hintergrund einer vom kaiserlichen Hof ausgehenden Propaganda relevant werden.

## I.2.2 Medien

Für den Begriff ‚Medium‘ gibt es mehrere Bedeutungsmöglichkeiten, die sich aus der heute gebräuchlichen Verwendung des Wortes im Alltag und aus der gleichzeitig zu beobachtenden unterschiedlichen Nutzung in verschiedenen Wissenschaftsbereichen ergeben<sup>54</sup>. Vor allem im Plural steht die Bezeichnung ‚Medien‘ heute stellvertretend für elektronische Einrichtungen wie das Fernsehen und die über den Computer sich neu entwickelnden Kommunikationsmöglichkeiten<sup>55</sup>. Im wissenschaftlichen Bereich benutzen verstärkt die Fachrichtungen der Informationstheorie, die Massenkommunikationsforschung, die Medienwissenschaft sowie die Soziologie den Begriff ‚Medium‘.

Für diese Arbeit und ihre Fragestellungen ist der Begriff ‚Medium‘ insbesondere aus kommunikationsgeschichtlicher Perspektive interessant. Ausgehend von der lateinischen Bedeutung des Wortes ‚medium‘ als ‚Mittleres‘ oder als ‚etwas Vermittelndes‘ spielt der Begriff vor allem dann eine Rolle, wenn es um die Vermittlung von Informationen geht<sup>56</sup>. Dabei ist von zwei verschiedenen Bedeutungsspektren auszugehen: ‚Medium‘ kann einerseits zur Bezeichnung eines Trägers von Informationen dienen, andererseits steht es aber auch für das Zeichensystem, das die eigentliche Information übermittelt<sup>57</sup>. Ein Buch wäre demnach als ‚Medium‘ der Träger von Informationen; die Schrift wäre das Zeichensystem, dessen Entschlüsselung die Voraussetzung für die eigentliche Weitervermittlung der darin enthaltenen Nachricht ist. Gemäß der ersten Bedeutung schlüsselt Michael Giesecke in seiner Studie zum Buchdruck der Frühen Neuzeit die verschiedenen Träger von Informationen noch weiter auf: „Sowohl als Medien als auch als Prozessoren kommen alle Formen der Materie in Betracht: Ton, Luft, Licht, Tiere, Menschen, soziale Gemeinschaften oder auch komplexe technische Maschinen“<sup>58</sup>. Im Fall des Beispiels Buch wäre damit das Papier der materielle Träger der In-

<sup>54</sup> Vgl. dazu Werner Faulstich, Einleitung: Das Wort „Medium“, in: Werner Faulstich, *Medientheorien. Einführung und Überblick*, Göttingen 1991, S. 7-17.

<sup>55</sup> Zu weiteren modernen Bedeutungsmöglichkeiten vgl. auch Körber, *Öffentlichkeiten*, S. 308.

<sup>56</sup> Vgl. dazu Faulstich, *Medium*, S. 8.

<sup>57</sup> Vgl. dazu Körber, *Öffentlichkeiten*, S. 307.

<sup>58</sup> Vgl. dazu Michael Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt/Main 1991, hier S. 39.

formation; würde dagegen aus dem Buch vorgelesen, könnte die Luft durch die verursachten Schallwellen als Vermittler der Information gelten. Entsprechend dieses sehr weit gefaßten Ansatzes von Giesecke findet Kommunikation damit nie ohne Medien statt. Für die in dieser Arbeit verfolgten Fragestellungen erwies es sich jedoch als sinnvoll, die einzelnen Medien nicht aufgefächert nach Trägermaterialien wie Papier, Luft oder Ton zu betrachten, sondern eher aus dem Kommunikationszusammenhang heraus zu beurteilen. Der Begriff ‚Medien‘ wird daher parallel zu dem Begriff ‚Kommunikationsmittel‘ verwendet, wobei von der Funktion her Medien vor allem als materielle Träger von Information verstanden werden<sup>59</sup>.

Generell gab es bereits in der Frühen Neuzeit ganz unterschiedliche Wege, Informationen zu übermitteln. Andreas Gestrich spricht z. B. von mündlichen, visuellen und schriftlichen Medien als Möglichkeiten der Kommunikation<sup>60</sup>. Eine solche Einteilung läßt zwar alle klanglichen Äußerungen wie Musik oder das in der Frühen Neuzeit besonders wichtige Informationsmittel des Lätens der Kirchenglocken außer acht, doch liefert sie insgesamt die Basis, um einen großen Teil der auch in dieser Arbeit behandelten Medien einzuordnen. Zeitungen, Flugschriften, Festpredigten und Festberichte, obrigkeitliche Befehle oder historische Werke gehören demnach in den Bereich der schriftlichen Kommunikation. Auf visuellem Wege wurden u. a. illustrierte Einblattdrucke, Kunstwerke, Denkmäler und Bauwerke oder Medaillen rezipiert. Schwieriger ist im Gegensatz dazu die Einordnung von Theateraufführungen oder höfischen Festveranstaltungen, die aufgrund ihres Charakters als multimediale Inszenierungen zu verstehen sind. Genauso wirkte aber auch der illustrierte Einblattdruck nicht ausschließlich durch das beigegebene Bild, sondern spezielle Bild-Text-Kombinationen konnten unter Umständen eine besondere Wirkung bei den Rezipienten hervorrufen. Aus diesem Grund wurde in dieser Arbeit versucht, möglichst unterschiedliche Kommunikationsmöglichkeiten der Frühen Neuzeit in den Blick zu nehmen, um so ein umfassendes Bild von den zur Person des Kaisers kursierenden Informationen und den als Kanälen für diese Informationen genutzten Medien zu gewinnen.

---

<sup>59</sup> Mit dieser Sichtweise unterscheidet sich die Verwendung des Begriffes von der Definition Faulstichs, der bei dem Versuch, eine umfassende Medienkulturgeschichte zu entwickeln, auch Personen wie z. B. Prediger als Medien begreift, die von ihm als „Menschmedien“ bezeichnet werden. Im Gegensatz dazu geht diese Arbeit davon aus, daß aus heutiger Sicht das gesprochene Wort, die im Gespräch verwendete Mimik und Gestik o. ä. nicht mehr nachvollziehbar sind, da entsprechende Quellenbelege im Normalfall fehlen. Als Medium bzw. Kommunikationsmittel wird daher in dieser Arbeit nicht die Personengruppe der Prediger untersucht, sondern es werden als materielle Träger der Information die heute noch überlieferten gedruckten oder handschriftlichen Predigten analysiert. Vgl. zu den Thesen Faulstichs seine Ausführungen zur Frühen Neuzeit: Faulstich, Medien zwischen Herrschaft und Revolte.

<sup>60</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, Kapitel IV.

## I.2.3 Propaganda

### I.2.3.1 Definition

Wenn man heute mit dem Begriff ‚Propaganda‘ umgeht, so ist damit implizit eine negative Akzentuierung verbunden. Gerade aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus heraus steht ‚Propaganda‘ für die breite Verwendung von Massenkommunikationsmitteln unter Einsatz aller bekannten Beeinflussungstechniken zum Zweck der Indoktrinierung der gesamten Bevölkerung. ‚Propaganda‘ kann aber auch wertneutral definiert werden, so wie dies in den einleitenden Sätzen zu dem Thema im ‚Brockhaus‘ geschieht. Demnach ist Propaganda „eine Form der Werbung, besonders für bestimmte geistige Ziele und politische, religiöse, wirtschaftliche, aber auch künstlerische oder humanitäre Ideen, allgemein die publizistische Beeinflussung, ihre Inhalte und Methoden“<sup>61</sup>. Der der ‚Propaganda‘ hier zur Seite gestellte Begriff der ‚Werbung‘ umfaßt damit jegliche Form der Beeinflussung, ohne diesen Vorgang zunächst als positiv oder negativ zu klassifizieren. Allerdings erscheint die parallele Verwendung von ‚Werbung‘ und ‚Propaganda‘ nicht unumstritten. In ihren einleitenden Überlegungen zu historischen Dimensionen der Propaganda warnen Ute Daniel und Wolfram Siemann vor einer solchen weit gefaßten Charakterisierung von Propaganda<sup>62</sup>, und Eugen Buß hält in seinem Aufsatz zur ‚Propaganda‘ dieser in klarer Absetzung von der ‚Werbung‘ eine engere Definition entgegen. ‚Propaganda‘ ist demnach eine „im Gegensatz zur Werbung zentral gesteuerte, zumeist politisch motivierte Form massiver Meinungsbeeinflussung oder Indoktrination seitens einer Führungselite, die sich auf eine höhere Vernunft oder verbindliche Ideologie beruft“<sup>63</sup>.

Die beiden hier vorgestellten Definitionen von ‚Propaganda‘ bewegen sich damit im Hinblick auf Grad und Intensität der Beeinflussung zwischen zwei Extremen. Heute kursieren parallel zur ‚Propaganda‘ gerade im politischen Bereich weitere Bezeichnungen, die über den wertneutralen Begriff der ‚Werbung‘ und den negativ besetzten Begriff der ‚Propaganda‘ hinaus beeinflussende Maßnahmen in der Politik zu umschreiben versuchen: ‚Public relations‘, ‚Öffentlichkeitsarbeit‘, ‚Informationspolitik‘ oder auch ‚imagebildende Maßnahmen‘ sind zu Er-

<sup>61</sup> Vgl. dazu Brockhaus – Die Enzyklopädie: in 24 Bänden, Leipzig u. a. 20. Auflage 1998, 17. Bd., S. 531.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Ute Daniel, Wolfram Siemann, Historische Dimensionen der Propaganda, in: Ute Daniel u. a. (Hrsg.), Propaganda. Meinungskampf, Verführung und politische Sinnstiftung (1789-1989), Frankfurt/Main 1994, S. 7-20, hier S. 8.

<sup>63</sup> Vgl. dazu Eugen Buß, Propaganda. Anmerkungen zu einem diskreditierten Begriff, in: Manfred Piwinger (Hrsg.), Stimmungen, Skandale, Vorurteile. Formen symbolischer und emotionaler Kommunikation. Wie PR-Praktiker sie verstehen und steuern können, Frankfurt/Main 1997 (Professionelle Kommunikation 2), S. 90-114, hier S. 93.

satzwörtern für den Begriff der ‚Propaganda‘ geworden. In der Geschichtswissenschaft wird in den letzten Jahren auch verstärkt mit der Bezeichnung ‚persuasive Kommunikation‘ gearbeitet, die sich zur Umschreibung aller Formen der gezielten Meinungsbeeinflussung anbietet. Alexander Heintzel hat in seiner Untersuchung die persuasive Kommunikation des 16. Jahrhunderts in zwei Bereiche unterteilt<sup>64</sup>: Der „Imagepolitik als Ausdruck vertrauensbildender Tätigkeiten“ steht die „Propaganda als Mittel der Beeinflussung“ gegenüber, die sich auch der gezielten Fehlinformation oder anderer massiver Beeinflussungsmethoden zum Zweck der Manipulation bedienen kann<sup>65</sup>. Die unter dem Begriff ‚Imagepolitik‘ subsumierte, um Vertrauen werbende Einflußnahme rangiert damit in ihrem Manipulationsanspruch graduell hinter ‚Propaganda‘ und erscheint in ihren Auswirkungen als weniger zwingend.

### I.2.3.2 Wirkungsmöglichkeiten von Propaganda

Für die Fragestellungen dieser Arbeit ist jedoch nicht nur eine eindeutige Klassifizierung von ‚Propaganda‘ unerlässlich, sondern es muß auch der Wirkungsgrad etwaiger Manipulationsversuche zur Diskussion gestellt werden. Die Annahme, daß intensive Propaganda zwangsläufig zu einer übereinstimmenden ‚öffentlichen Meinung‘ und damit zu gemeinsamen Grundhaltungen und -einstellungen führt, konnte von der Forschung bereits seit längerem relativiert werden. Wie oben gezeigt wurde, gibt es keine einheitliche ‚öffentliche Meinung‘, sondern es ist vielmehr von diversen in der Öffentlichkeit zu den entsprechenden Themen kursierenden Vorstellungen auszugehen. Die Vereinheitlichung einer ‚öffentlichen Meinung‘ kann damit rein äußerlich nur in totalitären Regierungsformen gelingen, die zu allen Publikationsmitteln Zugang haben und diese in ihrem Sinn beeinflussen können. Eine solche rein äußerliche Vereinheitlichung der ‚öffentlichen Meinung‘ bedeutet allerdings noch nicht, daß tatsächlich die gesamte Bevölkerung auch die in den manipulierten Medien vertretenen Ansichten übernimmt. Studien innerhalb der Wirkungsforschung haben gezeigt, daß die Erfolge propagandistischer Maßnahmen nicht vorauszuberechnen sind<sup>66</sup>. Erstens trifft jegliche Form der Meinungsmanipulation auf unterschiedliche Ausgangssituationen, die von einer Vielzahl voneinander abhängiger Faktoren geprägt werden. Zweitens verweist die Medienwirkungsforschung aber auch auf die sogenannten ‚Gegenkräfte‘ oder

<sup>64</sup> Vgl. dazu Alexander Heintzel, Propaganda im Zeitalter der Reformation. Persuasive Kommunikation im 16. Jahrhundert, St. Augustin 1998 (Publizistik im Gardez! 1), hier S. 5.

<sup>65</sup> Vgl. dazu Heintzel, Propaganda im Zeitalter der Reformation, S. 5.

<sup>66</sup> Vgl. dazu Gerhard Maletzke, Medienwirkungsforschung. Grundlagen, Möglichkeiten, Grenzen, Tübingen 1981 (Medien in Forschung und Unterricht 1), hier vor allem S. 38-44 sowie Michael Kunzick, Die manipulierte Meinung. Nationale Image-Politik und internationale Public Relations, Köln u. a. 1990, hier S. 82-88.

‚Korrekturfaktoren‘, die einem Manipulationsversuch entgegenlaufen<sup>67</sup>. Die Grundeinstellungen und Gruppenzugehörigkeit der zu beeinflussenden Menschen sowie deren „persönliche Kommunikation“ relativieren die propagandistischen Botschaften und können sogar die Umkehrung des gewünschten Effektes verursachen<sup>68</sup>. Nicht zuletzt machen aber auch die Begriffe der ‚Mund zu Mund-Propaganda‘ oder der ‚Flüsterpropaganda‘ deutlich, daß Kommunikation gerade bei totalitären Regierungsformen auch außerhalb der gängigen Publikationsmittel durch das Gespräch aufrechterhalten werden kann. Noch weniger berechenbar sind die Wirkungen propagandistischer Maßnahmen bei demokratischen Herrschaftsformen, da eine lückenlose Beeinflussung aller vorhandenen Publikationsmittel hier im Normalfall nicht möglich ist. Die Vielzahl der vorhandenen Informationsmöglichkeiten läßt Ute Daniel und Wolfram Siemann daher auch von einem „Markt“ sprechen, der durch „Informationsangebot“ und „-nachfrage“ bestimmt wird. ‚Propaganda‘ muß sich hier in Form und Inhalt den Mitteln der Werbung anpassen, um konkurrenzfähig zu bleiben<sup>69</sup>.

Die Ergebnisse der Medienwirkungsforschung sind für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als sie vor allem auf die Bedeutung der ‚persönlichen Kommunikation‘ beim Meinungsbildungsprozeß aufmerksam machen. Gerade in der Frühen Neuzeit wurden Meinungen und Ansichten häufig durch das Gespräch ausgetauscht, weil viele Menschen keinen oder nur wenig Zugang zu schriftlichen Kommunikationsmitteln hatten. Eine Untersuchung zum Bild des Kaisers in der Öffentlichkeit muß sich darüber im Klaren sein, daß diese Gesprächssituationen und die dort kursierenden Vorstellungen zur Person des Herrschers nicht in letzter Konsequenz ermittelt werden können. Diese Arbeit verläßt sich deshalb aufgrund der Quellenlage größtenteils auf die vorliegenden schriftlichen und bildlichen Dokumente, die jedoch die existierenden Meinungen zum Kaiser aufnehmen und reflektieren.

Neben der Relevanz des ‚Mündlichen‘ für das Image des Kaisers kann aus der Medienwirkungsforschung auch noch ein zweiter wichtiger Grundsatz für diese Arbeit abgeleitet werden. Die übertriebene politische Bedeutung, die der Propaganda bereits teilweise im 17. Jahrhundert zugesprochen wird, muß demnach relativiert werden. Wenn die Autoren der Zeit klagen, daß mit der *Feder* mehr Kriege als mit anderen Waffen gewonnen werden, dann ist dies bereits eine klassische Überschätzung der Wirkung von ‚Propaganda‘<sup>70</sup>. Eine positive Grundeinstellung zur Politik des Herrschers konnte mit Sicherheit die Regierungsarbeit erleichtern und Herrschaft zusätzlich legitimieren, andererseits darf aber der Imagepolitik des

<sup>67</sup> Vgl. dazu Maletzke, Medienwirkungsforschung, S. 39.

<sup>68</sup> Vgl. dazu Maletzke, Medienwirkungsforschung, S. 41.

<sup>69</sup> Vgl. dazu Daniel/Siemann, Propaganda, S. 15.

<sup>70</sup> Vgl. dazu z. B. die Flugschrift Warhaffter und gründlicher Bericht Dessen was sich zwischen der Hollendisch- und Schwedischen Flotten bey erstem Angriff und Treffen zugetragen. So geben auß Coppenhagen den 12. Novembris im Jahr Christi 1658, o. O. 1659.

Herrschers nicht übertriebene Bedeutung beigemessen werden. Vielmehr sagt die hier untersuchte Stilisierung des Kaisers gegenüber seinem Volk auch etwas über die in der Gesellschaft vorhandenen Wertvorstellungen und Wahrnehmungsmuster aus. Eine Untersuchung von ‚Propaganda‘ führt vor diesem Hintergrund weg von einer rein politischen Geschichtsschreibung hin zur Kultur- und Mediengeschichte.

### I.2.3.3 Propagandatechniken

Ein weiteres Problem, das bei einer Untersuchung zur Propaganda zu berücksichtigen ist, sind die verwendeten Techniken der Meinungsbeeinflussung. Gerade in der heutigen Zeit wird der Propagandabegriff stark auf die einzelnen verwendeten Manipulationsmethoden bezogen. Für die Frühe Neuzeit bleibt im Lauf dieser Arbeit zu fragen, inwieweit moderne Techniken der Meinungsbeeinflussung bereits im 17. Jahrhundert Verwendung fanden. Der gezielte Aufbau von Feindbildern und die negative Stilisierung des Gegners als Mittel zur Konditionierung der eigenen Bevölkerung gegen auswärtige Feinde konnte z. B. von Winfried Schulze oder von Franz Bosbach schon für die Zeit der Türkenkriege in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachgewiesen werden<sup>71</sup>. Andere Techniken der Propaganda wie die einfache und plakative Darstellung von Sachverhalten, die Simplifizierung und damit oft Verfälschung umstrittener Umstände oder auch die Verstärkung bestehender Vorurteile und Vorbehalte sind sicher auch für das hier interessierende 17. Jahrhundert zu beobachten. Schwieriger wird die Einschätzung der aus heutiger Sicht besonders gefährlich erscheinenden Methode, Manipulationen der Bevölkerung durch unterschwellige und versteckte Botschaften vorzunehmen. Gerade diese Technik der Propaganda umgeht durch die Vermeidung einer zu direkten und damit offensichtlichen Adressierung der Bevölkerung die bei der Medienwirkungsforschung geäußerten Vorbehalte im Hinblick auf einen eventuellen Umkehrerffekt bei der Rezeption von Botschaften. Für das 17. und beginnende 18. Jahrhundert wurden im Sinn einer verdeckten und auf den ersten Blick nicht leicht zu entschlüsselnden Propaganda vor allem allegorische Darstellungen im Bild, in der Architektur oder auch bei Festinszenierungen interpretiert, die dem Herrschenden eine gewisse Aura des Geheimnisvollen verliehen, die wiederum seine Herrschaftslegitimität untermauern sollte<sup>72</sup>.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Schulze, Reich und Türkengefahr, Kapitel II. 3, S. 52-66 sowie Franz Bosbach, Der französische Erbfeind. Zu einem deutschen Feindbild im Zeitalter Ludwigs XIV., in: Franz Bosbach (Hrsg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln u. a. 1992 (Bayreuther Historische Kolloquien 6), S. 117-139, hier S. 122-124.

<sup>72</sup> Vgl. dazu Gestrich, Absolutismus und Öffentlichkeit, S. 45.

### I.2.3.4 ‚Moderne Propaganda‘ und ‚frühneuzeitliche Propaganda‘

Die unterschiedlichen Definitionsmöglichkeiten für Propaganda und die Frage nach den Wirkungen von Manipulationen müssen in dieser Arbeit im Hinblick auf das 17. Jahrhundert überprüft werden. Schon der Blick auf die Geschichte des Begriffes ‚Propaganda‘ macht deutlich, daß für die Frühe Neuzeit andere Kriterien als für die Moderne anzulegen sind. Für den hier interessierenden Zeitraum war das Wort ‚Propaganda‘ in seiner heutigen Bedeutung noch nicht existent. Obwohl sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts mit der ‚Congregatio de propaganda fide‘ diejenige Institution entwickelte, die für die Begriffsbildung ‚Propaganda‘ das Vorbild abgab, beschränkte sich die Bedeutung des Wortes allgemein auf die Missionstätigkeit der christlichen Kirchen und die Ausbreitung des christlichen Glaubens. Eine über den konfessionellen Sinngehalt hinausführende Gewichtung erhielt der Begriff dagegen erst im ausgehenden 18. Jahrhundert vor dem Hintergrund der antikatholischen Polemiken der Aufklärer<sup>73</sup>.

Obwohl das Wort ‚Propaganda‘ im 17. Jahrhundert noch nicht unserem heutigen Verständnis entsprach, arbeiten doch viele historische Untersuchungen mit genau diesem Begriff. Die Vermutung liegt also nahe, daß es ‚Propaganda‘ der Sache nach bereits gegeben haben muß, wenn auch den Zeitgenossen noch die entsprechende Bezeichnung dafür fehlte. Für den Dreißigjährigen Krieg spricht z. B. Göran Rystad von dem Durchbruch der „modernen Propaganda, soweit sie sich des Druckes als Mittel für ihre Ziele bedient“<sup>74</sup>. Bereits für das ausgehende 16. Jahrhundert hebt Winfried Schulze im Zusammenhang mit der durch die Türkengefahr ansteigenden Publizistik die hier zu beobachtende „propagandistische Ebene“ hervor<sup>75</sup> und Karl Vocelka untersucht für den gleichen Zeitraum explizit die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II.<sup>76</sup> Für das 17. Jahrhundert bietet das sich in dieser Phase etablierende Pressewesen nach Ansicht von Markus Baumanns diverse Beispiele dafür, „wie geschickt und ideenreich die staatslenkende Schicht des absolutistischen Staates [...] Propaganda gerade in Fragen der auswärtigen Politik betrieb“<sup>77</sup>. Aus kunsthistorischer Sicht hat darüber hinaus Franz Matsche die propagandistische Rolle der Kunst während der Herrschaft Kaiser Karls VI. zu

<sup>73</sup> Vgl. zu dem Begriff ‚Propaganda‘ Wolfgang Schieder, Christof Dipper, Artikel: ‚Propaganda‘, in: Otto Brunner u. a. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 69-112, hier vor allem S. 69-71.

<sup>74</sup> Vgl. dazu Göran Rystad, *Kriegsnachrichten und Propaganda während des Dreißigjährigen Krieges. Die Schlacht bei Nördlingen in den gleichzeitigen, gedruckten Kriegsberichten*, Lund 1960 (Publications of the New Society of Letters at Lund 54), hier S. 3.

<sup>75</sup> Zur propagandistischen Funktion der Türkenkriege vgl. bei Schulze, Reich und Türkengefahr vor allem Kapitel I. 3, S. 33-46.

<sup>76</sup> Vgl. dazu Vocelka, *Rudolf II.*

<sup>77</sup> Vgl. dazu Baumanns, *Lisola*, S. 45.

Beginn des 18. Jahrhunderts analysiert<sup>78</sup>. Alle diese Arbeiten gehen damit von der Existenz von ‚Propaganda‘ im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert aus. Um welche Form von ‚Propaganda‘ handelt es sich aber hier? Kann man für das 17. Jahrhundert bereits von ‚moderner Propaganda‘ sprechen, wie Göran Rystad dies tut?

Tatsächlich müssen bei der Verwendung des Begriffes ‚Propaganda‘ für das 17. Jahrhundert im Vergleich zu den heute vorhandenen Verständnisebenen Abstriche gemacht werden. Ute Daniel und Wolfram Siemann messen z. B. der Propaganda erst mit dem beginnenden 19. Jahrhundert Bedeutung zu und verweisen auf die vorher fehlenden Rahmenbedingungen für Propaganda: „[...] beginnend mit der Französischen Revolution, entwickelten sich aus den politischen und sozialen Möglichkeiten und Herausforderungen die Maßnahmen der Meinungslenkung, und es entstand nach und nach das Ensemble von Massenmedien, das ihre gesellschaftliche Breitenwirkung ermöglichte“<sup>79</sup>. Die hier von den beiden Autoren vorgenommene zeitliche Eingrenzung für ‚moderne Propaganda‘ hängt damit eng mit den für die Frühe Neuzeit zu beobachtenden strukturellen Defiziten bei der Informationsverbreitung zusammen. Von den verschiedenen Kommunikationsmitteln, die in der Frühen Neuzeit für die Verbreitung von Botschaften und Nachrichten zuständig waren, kann sicher keines als ‚Massenkommunikationsmittel‘ im modernen Sinn bezeichnet werden. Hinzu kam die nur teilweise vorhandene Lesefähigkeit der Bevölkerung, die verhinderte, daß ein breites Publikum von einer manipulierten Botschaft mit Sicherheit erreicht wurde. Selbst wenn alle publizistischen Mittel in der Frühen Neuzeit konsequent genutzt wurden, war also nicht automatisch gewährleistet, daß wirklich die gesamte Bevölkerung zu einem bestimmten Zeitpunkt die entsprechende Botschaft rezipieren konnte.

Gleichzeitig haben die Überlegungen zu ‚Öffentlichkeit‘ und ‚öffentlicher Meinung‘ in der Frühen Neuzeit auf die Relevanz einzelner ‚Öffentlichkeitskreise‘ für bestimmte Manipulationen der Herrschenden hingewiesen. Die frühneuzeitliche Propaganda konnte sich also unter Umständen nur an einen bestimmten Kreis der Bevölkerung richten, der für gewisse Entscheidungen als besonders wichtig eingestuft wurde. Eine aktive Beeinflussung der gesamten Bevölkerung im Sinn einer langfristigen Indoktrinierung und ideologischen Prägung lag dagegen wohl kaum im Anspruchshorizont der damaligen Propagandamaßnahmen. Stärker noch als bei der ‚modernen Propaganda‘ muß daher bei frühneuzeitlichen Meinungsmanipulationen die Frage berücksichtigt werden, ob mit dem gewählten Kommunikationsmittel tatsächlich der gewünschte Adressatenkreis erreicht werden konnte oder ob wegen räumlicher Distanz, fehlender Lesefähigkeit der Adressaten o. ä. andere Medien eine sinnvollere Wahl darstellten.

Eng verbunden mit den genannten Problemen bei der Informationsverbreitung ist ein zweiter Unterschied zwischen frühneuzeitlicher und moderner Propaganda,

---

<sup>78</sup> Vgl. dazu Matsche, Karl VI.

<sup>79</sup> Vgl. dazu Daniel/Siemann, Propaganda, S. 10.

der auf einer stärkeren Berücksichtigung der Unterscheidung zwischen struktureller und manipulativer Propaganda bzw. ‚Public relations‘ basiert<sup>80</sup>. Mit ‚struktureller Propaganda‘ ist die aufgrund von mangelnden äußeren Rahmenbedingungen nur einseitige und damit defizitäre Informationsmöglichkeit für die Bevölkerung gemeint, die wiederum deren Anfälligkeit für Beeinflussungen förderte. Konkret bedeutet dies im Hinblick auf die Frühe Neuzeit, daß die Distribution von Nachrichten noch nicht gleichmäßig und zuverlässig funktionierte. Informationen zu politischen und militärischen Themen waren damit im Gegensatz zu heute Mangelware; Leser oder auch ‚Hörer‘ wählten nicht aus einem Überangebot von Informationen aus, sondern mußten sich aus Teilinformationen ein Bild machen. Vom Charakter her rein informative Nachrichten konnten damit meinungsbeeinflussende Relevanz bekommen; kalkulierte oder auch einfach nur durch Fehler entstandene Falschnachrichten fielen auf fruchtbaren Boden, da sie nicht überprüft werden konnten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts minderten zwar die sich immer weiter verbreitenden Zeitungen teilweise die Informationsdefizite, da sie oft verschiedene Nachrichten mit einander widersprechenden Tatsachenberichten nebeneinander abdruckten. Grundsätzlich ist aber davon auszugehen, daß auch durch die defizitären Informationsmöglichkeiten teilweise propagandistische Effekte entstehen konnten, die oft jedoch nicht gezielt gelenkt wurden. Gerade vor diesem Hintergrund erscheint damit aber auch eine Trennung zwischen Information und Propaganda besonders schwierig.

Ein wichtiger Unterschied bei dem Vergleich zwischen frühneuzeitlicher und moderner Propaganda ist schließlich das nicht eindeutige Verhältnis zwischen dem Auftraggeber einer propagandistischen Nachricht und dem Hersteller bzw. Distribuent dieser Botschaft. Geht man von den eingangs gegebenen Definitionen für Werbung oder Propaganda aus, so handelt es sich bei der vorgenommenen Meinungsbeeinflussung um einen nur in eine Richtung laufenden Prozeß. Jemand wirbt für seine Politik, seine Person oder seine Ziele und gibt dabei die Richtlinien für diese Werbung vor. Eine Partei, die heute in den Wahlkampf zieht, legt vorher genau fest, in welcher Weise sie sich der Öffentlichkeit präsentieren will. Genaue Programme, bestimmte Symbole und Imagevorstellungen werden ausgearbeitet, die dann mit Hilfe von Experten in einem geschlossenen Werbefeldzug nach außen transportiert werden. In der Frühen Neuzeit läuft dieser Prozeß dagegen weniger zielstrebig ab. Panegyrische Lobeshymnen auf einen Potentaten werden vielfach als Herrscherpropaganda gewertet, doch gibt der Fürst hier keineswegs genaue Richtlinien vor, wie er z. B. in einem Lobgedicht dargestellt werden soll. Vielmehr wird der Autor des entsprechenden Gedichtes erst nach Abgabe seines auf freiwilliger Basis produzierten Werkes eventuell, aber nicht immer vom Hof für seine Arbeit entlohnt. Er hat für dieses im Grundsatz propagandistische Werk aber keinen deutlichen und in seinen inhaltlichen Aussagen genau festge-

---

<sup>80</sup> Vgl. dazu Heintzel, Propaganda im Zeitalter der Reformation, S. 4.

legten Arbeitsauftrag erhalten. Zwar wird er in seinem Gedicht wahrscheinlich den gängigen Traditionen und dem Bildungskanon seiner Zeit folgen und entsprechende Grundsätze zur Schaffung eines Lobgedichtes für den Herrscher einsetzen, aber im Prinzip ist er in der Gestaltung des Gedichtes vollkommen frei. Der Autor eines Lobgedichtes trägt also auf freiwilliger Basis dazu bei, das Image seines Herrschers aufzubessern, ohne vorher eine klare Handlungsanweisung dazu erhalten zu haben. Noch schwieriger als diese immerhin auf einer gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Kaiser und Dichter beruhende Beziehung, ist im Hinblick auf die ‚Propaganda‘ der Frühen Neuzeit die Arbeit eines z. B. für den freien Markt schaffenden Flugblattproduzenten zu beurteilen. Ein im illustrierten Einblattdruck aufbereiteter militärischer Sieg der kaiserlichen Truppen konnte ein Verkaufserfolg werden und damit einfach dem jeweiligen Verleger oder Buchdrucker zum Lebensunterhalt dienen, ohne daß der Kaiser und sein Hof konkrete Vorgaben zur Stilisierung seiner Person und des entsprechenden militärischen Erfolges gemacht haben.

### I.2.3.5 Multiplizierende Imagepflege

Im Hinblick auf die Verwendung des Begriffes ‚Propaganda‘ sind in dieser Arbeit daher verschiedene Differenzierungen notwendig. Unter ‚Propaganda‘ werden zunächst nur die Maßnahmen verstanden, die gezielt auf den kaiserlichen Hof als Auftraggeber zurückgehen und Meinungen beeinflussen sollen. Eine solche Form der Propaganda kann auch als ‚Auftragspropaganda‘ bezeichnet werden. Inwieweit der Wiener Hof sich aktiv dieses Mittels bediente, ob er geübt und unter Einbeziehungen der gängigen Propagandatechniken zielstrebig durch Manipulationen propagandistisch tätig wurde, wird innerhalb dieser Arbeit überprüft werden.

Ergänzt wird die vom Hof gesteuerte Propaganda oder Imagewerbung durch multiplizierende Imagepflege, die alle nicht vom Hof selbst in Auftrag gegebenen imagewerbenden Botschaften umfaßt. Hier können noch einmal gemäß der oben geschilderten Ausgangssituationen zwei Grundtypen unterschieden werden. Zum einen kann es sich um multiplizierende Imagepflege handeln, die nicht direkt vom Hof ausgeht, aber durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Hersteller der werbenden Botschaft und dem Nutznießer dieser Fürsprache gekennzeichnet ist. Die Herrscherpanegyrik stellt das Idealbeispiel für einen solchen Fall dar, doch auch in anderen Medienbereichen läßt sich diese Form der multiplizierenden Imagebildung finden. Die ‚persuasive Kommunikation‘ erfolgt in diesem Fall aus eigenem Antrieb heraus, ohne daß genaue Inhalte vorgeschrieben werden. Je positiver und gelungener die entsprechende Werbung für den Herrscher oder seine Politik jedoch ist, desto größer sind die Aussichten des freiwilligen Produzenten, für seine Arbeit auch entlohnt zu werden. Es handelt sich also letztendlich

um freiwillige Propaganda, die aber von einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis geprägt ist.

Bei einem zweiten Grundtyp ist von einer multiplizierenden Imagepflege auszugehen, die nicht vom Hof initiiert wird und auch von ihm nur schwer zu beeinflussen ist. Ein gewinnorientiert arbeitender Flugblattproduzent richtet sich z. B. nach wirtschaftlichen Maßstäben, wird aber möglicherweise aufgrund der Kundennachfrage eine für den Kaiser positive Bild- und Textdarstellung liefern und damit seinem Image förderlich sein. Diese Art der multiplizierenden Imagepflege erfolgt ebenfalls aus eigenem Antrieb und kann einerseits das existierende Image des Kaisers verstärken. Andererseits besteht sogar die Möglichkeit, daß das Bild des Herrschers um neue Attribute ergänzt wird, da die multiplizierende Imagepflege hier an einen durch Angebot und Nachfrage bestimmten Markt gebunden ist. Die Produkte eines für diesen freien Markt arbeitenden Flugblattproduzenten spiegeln damit in gewissem Sinn auch wider, welche Ansprüche die Bevölkerung an den Herrscher hat und wie er gerne gesehen wird. Es handelt sich also hierbei ebenfalls um eine Art freiwillige Werbung durch die Multiplikatoren, die letztendlich durch die entsprechenden Verkaufserfolge für ihre Arbeit entlohnt werden. Ihre Zielsetzungen sind dabei nicht primär das Lob des Herrschers, sondern beruhen vor allem auf wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Beide vorgestellten Typen der multiplizierenden Imagepflege wirken im Sinn von ‚persuasiver Kommunikation‘, ohne vom Hof selbst in ihren Aussagen geformt und vorgegeben zu sein. Peter Burke weist allerdings in seiner Studie zum Image Ludwigs XIV. zu Recht darauf hin, daß es falsch wäre, alle diese Äußerungen von Untertanen zu ihrem Herrscher allein unter propagandistischen oder marktorientierten Gesichtspunkten zu sehen. Tatsächlich können sie in vielen Fällen auch einfach nur Ausdruck „der Ergebenheit zumindest eines Teils der Untertanen“ gegenüber ihrem Herrscher gewesen sein<sup>81</sup>. Multiplizierende Imagepflege kann also nicht nur durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis oder durch wirtschaftliche Gründe verursacht werden, sondern auch aus der wirklichen Begeisterung für den Herrscher und aus Überzeugung gegenüber seiner Politik entstehen.

In dieser Arbeit soll versucht werden, die hier genannten Möglichkeiten der ‚persuasiven Kommunikation‘ differenzierter zu sehen, als dies bisher geschehen ist. Vor dem Hintergrund einer sich gerade im Hinblick auch auf das neue Medium der Zeitungen wandelnden Öffentlichkeitsstruktur erscheint es besonders interessant zu fragen, wie sich Propaganda und Imagepolitik in dieser Phase weiterentwickeln. Gleichzeitig soll aber mit Hilfe eines differenzierteren Blicks auf alle Formen der ‚persuasiven Kommunikation‘ nachgewiesen werden, wo tatsächlich aktive Propaganda im Hinblick auf das kaiserliche Bild in der Öffentlichkeit vorherrschte. Denn nicht jeder illustrierte Einblattdruck, der einen kaiserlichen Sieg lobt oder jede Medaille, die das Kaiserhaus verherrlicht, kann verallgemeinernd

---

<sup>81</sup> Vgl. dazu Burke, Ludwig XIV., S. 15.

als ‚Propaganda‘ bezeichnet werden, sondern muß auf seinen multiplizierenden Charakter hin überprüft werden. Zu fragen ist außerdem, wo ‚multiplizierende Imagepflege‘ in Erscheinung tritt und relevant wird und ob hier neue Bilder des Kaisers gezeichnet werden, oder ob eine Anlehnung an die herrschende Vorstellungswelt gegeben ist. Nur mit diesem Ansatz läßt sich für die Regierungszeit Leopolds I. bestimmen, inwieweit man aktiv und bewußt durch Propaganda und Imagepolitik schon mit dem Faktor ‚Öffentlichkeit‘ umging und hier Beeinflussungen in die Tat umzusetzen versuchte.

## I.2.4 Darstellungsweise, Zielsetzungen und Methodik

Die genannten Fragestellungen zu den Themenkreisen ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Propaganda‘ deuten bereits auf die Zielsetzungen dieser Arbeit hin. Die Untersuchung von in ihrem Charakter vollkommen unterschiedlichen Medien soll dazu beitragen, die vom Wiener Hof initiierte Auftragspropaganda genauer zu bestimmen, um damit Rückschlüsse auf die Medienpolitik des Kaisers ziehen zu können. Eng verbunden mit der Analyse der Auftragspropaganda Wiens ist die Frage nach etwaiger multiplizierender Imagepflege und ihrem Anteil bei der positiven Darstellung Leopolds I. in der Öffentlichkeit. Gleichzeitig interessieren aber auch die in den verschiedenen Medien transportierten inhaltlichen Aussagen zum Kaiser und seiner Politik.

Die in dieser Arbeit geleistete mediengeschichtliche Analyse dient vor allem dazu, die Relevanz einzelner Mediengruppen für den Prozeß der Imagebildung zu ermitteln. Um diese übergeordnete Fragestellung beantworten zu können, bedarf es jedoch einer grundsätzlichen Klassifizierung und Bestimmung der verschiedenen Medien, bei der auch die jeweiligen Kommunikationsräume, Vertriebsstrukturen und Vernetzungen untereinander überprüft werden sollen. Außerdem ist die zeitliche Komponente Teil des zu bearbeitenden Fragenhorizontes. Gibt es z. B. Phasen, in denen das eine oder andere Medium verstärkt genutzt wurde und innerhalb der vorhandenen Medienlandschaft besonders dominierte? Die in diesem Bereich gewonnenen Ergebnisse sollen kombiniert werden mit einer inhaltlichen Analyse. Was war überhaupt über den Kaiser in den Medien der Zeit zu erfahren? Von Interesse ist hier vor allem die Ermittlung der im Hinblick auf seine Person vorhandenen Imagevorstellungen, Argumentationsmuster und Typisierungen. Gleichzeitig muß aber auch die Frage gestellt werden nach einem eventuell dahinterstehenden Gesamtprogramm, das über die verschiedenen zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel geplant in die Öffentlichkeit getragen wurde.

Um die hier kurz skizzierten Fragen beantworten zu können, bot sich für diese Arbeit eine Dreiteilung an, die sich einerseits an dem Aktualitätsgrad der verschiedenen Medien und andererseits an ihrem Verwendungszusammenhang orien-

tiert. Ein erster großer Abschnitt befaßt sich mit den im Bereich der Tagespublizistik anzusiedelnden Medien, die aktuelle Berichterstattung und kommentierende Meinungsäußerungen zu bestimmten Ereignissen liefern. Eine Analyse dieser Medien zielt naturgemäß vor allem auf den politischen Bereich ab und befaßt sich mit der konkreten Reaktion auf Kriege, Friedensverhandlungen, Wahlen oder ähnliches. Der durch Kurzlebigkeit gekennzeichnete Komplex der Tagespublizistik läßt in Verbindung mit der langen Regierungszeit Leopolds I. eine zeitliche Analyse zu, bei der versucht werden soll, mögliche Imagewechsel des Kaisers in der Öffentlichkeit nachzuvollziehen. Dabei erwies es sich als sinnvoll, besonders neuralgische Punkte innerhalb des politischen Lebens Leopolds I. herauszugreifen und anhand dieser punktuellen Querschnitte auf die Aktivitäten des Wiener Hofes im Bereich der Tagespublizistik zu schließen. Grundsätzlich interessierte dabei die Frage nach dem Grad der Agitation des Wiener Hofes. Inwieweit ging man offensiv mit neuen politischen Situationen um und versuchte aktiv das Bild des Kaisers diesen anzupassen bzw. inwieweit präsentierte man in dem kurzlebigen Bereich der Tagespublizistik ein doch eher statisches und in seinen Aussagen unverändertes Bild des Kaisers?

Der zweite Teil dieser Arbeit befaßt sich mit der Selbstinszenierung des Kaisers, die oft außerhalb der aktuellen Tagespolitik lag. Feste bei Hof, Bauwerke, Stiftungen oder auch die besondere Förderung der Geschichtsschreibung lassen sich nur vereinzelt auf bestimmte politische Situationen und genaue Zeitpunkte festlegen. Durch die Kommunikation mit Hilfe dieser Medien betrieb der Kaiser jedoch ebenfalls eine aktive Imagewerbung, die nicht durch die konkrete Reaktion auf politische Ereignisse bestimmt war, sondern allgemein sein Ansehen bzw. das seines Hauses heben sollte. Im Gegensatz zur aktuellen Publizistik geht es in diesem Bereich vielfach um langfristige Perspektiven, da die entsprechenden Bemühungen sowohl vom zeitgenössischen Publikum als auch von späteren Generationen rezipiert werden konnten. Abgeschlossen wird der zweite Hauptteil durch einen Vergleich zwischen diesem im gewissen Sinn zeitlos inszenierten Bild des Kaisers und dem an den Bedürfnissen der aktuellen Politik orientierten kaiserlichen Image.

Der dritte Teil befaßt sich schließlich mit der im Abschnitt ‚Propaganda‘ bereits angesprochenen multiplizierenden Imagepflege. Anhand von Fallbeispielen soll hier gezeigt werden, inwieweit das Bild des Kaisers außerhalb der vom Wiener Hof erreichbaren oder gesteuerten Kommunikationsmittel verstärkt und weiterentwickelt werden konnte. Gleichzeitig interessieren aber auch die durch Privilegienvergabe oder finanzielle Zuwendungen verursachten graduell unterschiedlichen Abhängigkeiten multiplizierender Imageproduzenten. Diese Überlegungen münden abschließend in eine Gesamtanalyse der untersuchten Medien und der darin sichtbaren kaiserlichen Imagepolitik. Hier sollen die bereits in den einführenden Kapiteln formulierten Fragen zur differenzierten Sicht von Propaganda

sowie zu den möglicherweise vorhandenen verschiedenen Öffentlichkeitskreisen erneut aufgegriffen werden.

Eine Untersuchung zur Imagepolitik Leopolds I. muß sich, um seine ganze Regierungszeit gleichermaßen würdigen zu können, mit fast der gesamten zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts befassen. Gleichzeitig war es auch notwendig, basierend auf den oben formulierten Fragestellungen, mit einer großen Fülle unterschiedlicher Medien der schriftlichen, mündlichen und bildlichen Kultur zu arbeiten. Diese Arbeit kann daher nicht für sich in Anspruch nehmen, jede der untersuchten Mediengruppen lückenlos ausgewertet zu haben. Vielmehr wurde zur Bewältigung der großen Materialmenge eine Doppelstrategie gewählt, die einerseits zur Gewinnung eines aussagekräftigen Gesamtüberblicks beitrug und andererseits detaillierte Analysen ermöglichte. Aus diesem Grunde erfolgte zunächst eine allgemeine Sichtung der verschiedenen Mediengruppen. Für einzelne besonders wichtig erscheinende Begebenheiten innerhalb dieser Zeitspanne wurde dann eine tiefergehende Analyse durchgeführt, die ein – soweit dies die Überlieferungssituation zuließ – möglichst lückenloses Bild aller in den verschiedenen Kreisen der Öffentlichkeit wirkenden Informationen gibt.

## II. Das Bild des Kaisers in der Tagespublizistik

### II.1 Die Medien der aktuellen Publizistik: Flugschrift, illustrierter Einblattdruck, Zeitung und historisches Lied

Für die Rezeption des aktuellen Tagesgeschehens boten sich den Zeitgenossen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vielfältige Informationsmöglichkeiten an. Bereits in der Reformationszeit hatte sich die Nutzung von illustrierten Einblattdrucken und Flugschriften als kommentierende und berichtende Medien eingebürgert. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts kam schließlich die Zeitung als periodisch erscheinendes Nachrichtenmedium hinzu, die nun nicht mehr nur anlaßgebunden sondern regelmäßig Informationen zum Zeitgeschehen lieferte. Während diese drei Medien über den Druck vermittelt und rezipiert wurden, gaben gesungene Lieder darüber hinaus die Möglichkeit, mündlich Berichte und Kommentierungen zu aktuellen Themen weiterzuverbreiten<sup>1</sup>.

In dem folgenden Teilbereich dieser Arbeit sollen zunächst die genannten vier Kommunikationsmittel genauer klassifiziert sowie im Hinblick auf ihre thematischen Schwerpunkte und ihre jeweilige Markt- und Vertriebsstruktur analysiert werden. In einem daran anschließenden chronologisch gegliederten Überblick gilt es, diese Medien in ihrer Reaktion auf ausgewählte politische Ereignisse der Regierungszeit Leopolds I. zu überprüfen. Dabei soll einerseits das durch diese Medien verbreitete Bild des Kaisers ermittelt und andererseits Art und Inhalt der Berichterstattung bzw. Kommentierung des aktuellen Geschehens dokumentiert werden.

---

<sup>1</sup> Natürlich decken die hier genannten Mediengruppen nicht die ganze Bandbreite möglicher Informationsmittel ab, doch sind mit Flugschrift, illustriertem Einblattdruck und Zeitung die wichtigsten Bereiche erfaßt. Andere Möglichkeiten der Kommunikation im Bereich der aktuellen Tagespublizistik werden entweder diesen Hauptgruppen untergeordnet oder in späteren Kapiteln noch behandelt.

## II.1.1 Flugschriften

Eine Flugschrift wird von Hans-Joachim Köhler in seinen grundsätzlichen Überlegungen zur Bedeutung dieses Mediums in der Reformationszeit als eine „aus mehr als einem Blatt bestehende, selbständige, nichtperiodische und nicht gebundene Druckschrift, die sich mit dem Ziel der Agitation [...] und/oder der Propaganda [...] an die gesamte Öffentlichkeit wendet“ definiert<sup>2</sup>. Diese allgemeingültige Definition erfuhr durch Markus Baumanns eine Erweiterung, da sie den vielschichtigen Erscheinungsformen innerhalb dieser nur oberflächlich einheitlichen Mediengruppe nur bedingt gerecht wird<sup>3</sup>. Bezogen auf das 17. Jahrhundert definiert er Flugschrift als „eine aus mehr als einem Blatt bestehende, selbständige, auch im offiziellen Auftrag verfaßte oder protegierte, nicht periodische, gebundene oder im Rahmen anderer umfassender Chroniken und Gazetten veröffentlichte, nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen vertriebene Druckschrift, die sich mit dem Ziel der Agitation und Propaganda meist in außenpolitischer Thematik an eine breite Öffentlichkeit, die ungefähr mit der der Zeitungsrezipienten übereinstimmt, wendet und manchmal auch öffentliche Meinung widerspiegelt“<sup>4</sup>. Die differenzierte Definition Baumanns berücksichtigt die bereits in der Forschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts formulierten Überlegungen, daß sich hinter der Bezeichnung ‚Flugschrift‘ ganz verschiedene Textgattungen verstecken können. Johannes Haller stellte 1892 z. B. vier Untergruppen heraus, die von Markus Baumanns auch heute noch als sinnvolles Einteilungskriterium gewertet werden<sup>5</sup>. Demnach unterteilen sich Flugschriften in ‚offizielle Flugschriften und Manifeste‘, in ‚Relationen‘ sowie ‚Streitschriften und Traktate‘. Eine vierte Untergruppe, nämlich die der theologisch, philosophisch, staatstheoretisch oder verfassungsrechtlich orientierten Gelehrtenpublizistik ist an dieser Stelle von geringerem Interesse<sup>6</sup>. Für diese Untersuchung relevant sind die genannten drei Gattungen, die gleichermaßen Möglichkeiten zur Meinungsbeeinflussung in sich bergen. Während ‚offizielle Flugschriften und Manifeste‘ von der Obrigkeit herausgegeben wurden, um durch die Offenlegung dieser diplomatischen Schriftstücke die eigene Position zu stärken oder den Gegner zu diskreditieren, boten die ‚Relationen‘ zu meist sehr sachliche Berichte zu Schlachten und anderen relevanten aktuellen Er-

<sup>2</sup> Vgl. dazu Hans-Joachim Köhler, Die Flugschriften. Versuch der Präzisierung eines geläufigen Begriffs, in: Horst Raabe u. a. (Hrsg.), Festgabe für Ernst Walter Zeeden, Münster 1976, S. 36-61, hier S. 50. Eine weitere Definition für den Zeitraum von 1450-1550 bei Johannes Schwitalla, Deutsche Flugschriften 1460-1525. Textsortengeschichtliche Studien, Tübingen 1983 (Germanistische Linguistik 45), S. 14.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Baumanns, Lisola, S. 79.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Baumanns, Lisola, S. 79.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Johannes Haller, Die deutsche Publizistik in den Jahren 1668-1674. Ein Beitrag zur Geschichte der Raubkriege Ludwigs XIV., Phil. Diss. Heidelberg 1892, hier S. 8-14.

<sup>6</sup> Vgl. dazu Baumanns, Lisola, S. 65-68.

eignissen. ‚Streitschriften und Traktate‘ diskutierten im Gegensatz dazu das Tagesgeschehen und nahmen in oft satirischer Form zur aktuellen Politik Stellung. Ergänzt werden können die genannten vier Gattungen von Flugschriften durch eine weitere von Johannes Weber in seinem Aufsatz zur ‚Deutschen Presse des Barock‘ herausgearbeitete Untergruppe, die gerade im ausgehenden 17. Jahrhundert immer größere Bedeutung erlangte: Bereits seit den siebziger Jahren entstanden, gattungstechnisch auch heute noch unter dem Oberbegriff der Flugschriften geführt, erste ‚politische Journale‘. In diesen wurde zumeist über mehrere Ausgaben hinweg die politische Lage in Europa kritisch aus allen Blickwinkeln beleuchtet und beurteilt, ohne daß dabei eine meinungsbeeinflussende Zielsetzung im Vordergrund stand<sup>7</sup>.

Die geschilderte Bandbreite von Gattungen, die sich hinter dem Oberbegriff ‚Flugschrift‘ verbergen, rufen zu einer differenzierten Verwendung dieser Bezeichnung auf. Trotzdem wird auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit damit gearbeitet, doch soll versucht werden, bei der inhaltlichen Analyse der Einzelereignisse jeweils differenziert auf die verschiedenen Untergruppen einzugehen.

Bei dem Versuch, einen Gesamtüberblick zu den Flugschriften der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu gewinnen, stößt man vor allem wegen der großen Menge an Traktaten, berichtenden Relationen und gedruckten offiziellen Schriftstücken rasch an Grenzen. Hans von Zwiedineck-Südenhorst weist z. B. in seiner aus dem Jahr 1888 stammenden Überblicksdarstellung ‚Die öffentliche Meinung im Zeitalter Ludwigs XIV.‘ darauf hin, daß allein in den beiden von ihm untersuchten Bibliotheken in München und Dresden ca. 3 000 Flugschriften lagern, die nur zu zehn Prozent übereinstimmende Titel aufweisen<sup>8</sup>. Die Fülle der heute noch vorhandenen Flugschriften macht deutlich, welche Bedeutung dieses Medium im Rahmen der Tagespublizistik hatte.

Für die hier vorliegende Arbeit war es aufgrund dieser Materialmenge notwendig, eine Auswahl bei der verwendeten Quellenbasis zu treffen, die jedoch trotzdem einen Gesamtüberblick zu Themen und Meinungen innerhalb der Flugschriften ermöglichen sollte. Aus diesem Grund wurden die reichhaltigen Bestände der Augsburger Staatsbibliothek und der Bibliothek Oettingen-Wallerstein in der Universitätsbibliothek Augsburg komplett aufgenommen und analysiert. Um das dabei gewonnene Bild durch eine überregionale Sammlung zu relativieren, bot es sich an, die auf Mikrofiche vorliegende Gustav-Freytag-Flugschriftensammlung für den entsprechenden Zeitraum ebenfalls komplett auszuwerten<sup>9</sup>. Damit liegt die Anzahl der für diese Untersuchung gesichteten Flugschriften bei ca. 800 unter-

<sup>7</sup> Vgl. dazu Weber, Deutsche Presse, S. 147 und 148.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Hans von Zwiedineck-Südenhorst, Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV., 1650-1700, Stuttgart 1888, S. 3.

<sup>9</sup> Vgl. dazu Paul Hohenemser, Flugschriftensammlung Gustav Freytag, Hildesheim 1966 sowie die Mikrofiche-Ausgabe Flugschriftensammlung Gustav Freytag, München 1980.

schiedlichen Drucken, die sich als aussagekräftige Quellenbasis erwiesen<sup>10</sup>. Für die im chronologischen Teil dieser Arbeit gesondert behandelten Einzelereignisse wurden darüber hinaus die Flugschriftenbestände der Bayerischen Staatsbibliothek in München, der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden mit herangezogen.

Die Auswertung kompletter Sammlungsbestände in den Augsburger Bibliotheken bzw. der Gustav-Freytag-Flugschriftensammlung diente vor allem dazu, besondere Höhepunkte bei der Flugschriftenproduktion innerhalb des Untersuchungszeitraumes herauszufinden sowie die wichtigsten Themenbereiche dieses Mediums zu ermitteln<sup>11</sup>. Das sich aus den errechneten Zahlen ergebende Bild weist die Flugschriften zunächst als ein vor allem durch Krieg und Frieden angelegtes Kommunikationsmittel aus. Eine besonders hohe Anzahl an Flugschriften erscheint zu kriegerischen Auseinandersetzungen, bei längeren Kriegen nehmen die Zahlen jedoch im Verlauf der Auseinandersetzungen ab, um sich dann mit dem jeweiligen Friedensschluß wieder zu erhöhen. Überblickt man die Regierungszeit Kaiser Leopolds I. im einzelnen, so stellt das Jahr 1658 einen absoluten Höhepunkt im Hinblick auf den Flugschriftenausstoß dar. Es ist einerseits gekennzeichnet durch die Verwicklung der Habsburger in kriegerische Auseinandersetzungen mit Frankreich und Schweden, andererseits fand in diesem Jahr die stark diskutierte Wahl Leopolds I. zum Kaiser statt. Die heute noch vorhandene Anzahl an Flugschriften zu diesen beiden Themen übersteigt bei weitem die Menge an Flugschriften, die in der eigentlich als Höhepunkt der Flugschriftenproduktion immer wieder genannten Phase von 1672-1675 erschienen.

Nach der Wahl Leopolds I. 1658 scheint die Menge an Flugschriften stark abgesunken zu sein, um dann nach dem Abschluß der Kämpfe auf den beiden europäischen Kriegsschauplätzen in den Jahren 1659 bzw. 1660 fast ganz gegen Null zu sinken. Erst der Türkenkrieg der Jahre 1663 und 1664 brachte den heutigen Zahlen zufolge wieder einen deutlichen Anstieg bei der Flugschriftenproduktion. In der folgenden Zeit bestimmten dagegen einzelne Streitthemen auf Reichsebene das Bild. So erschienen z. B. im Jahr 1665 eine ganze Reihe von Schriften zum Wildfangstreit und sorgten damit für etwas Bewegung auf dem Flugschriftensek-

<sup>10</sup> Nicht berücksichtigt wurden Flugschriften in französischer oder holländischer Sprache. Da lateinische Flugschriften zunehmend an Bedeutung verloren, ist ein großer Teil der gesichteten Flugschriften in deutscher Sprache gehalten.

<sup>11</sup> Einschränkend muß zu den im Folgenden vorgestellten Zahlen und Hauptthemenbereiche auf einen bereits 1892 von Johannes Haller formulierten Vorbehalt verwiesen werden. Haller geht von hohen Überlieferungsverlusten bei den Flugschriften aus und sieht dabei auch die Gefahr, daß in den vergangenen Jahrhunderten themenspezifisch sehr einseitig gesammelt wurde, was zu einer Verzerrung der hier vorgestellten Ergebnisse führen würde. Außerdem kann die hier vorgenommene Analyse von insgesamt nur drei Bibliotheken nur Annäherungswerte bieten, die in ihrer Tendenz jedoch, wie die im Überblick vorgenommene Sichtung der Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek, der Österreichischen Nationalbibliothek und der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (dort unter Einschluß der Kriegsverluste) deutlich machte, aussagekräftig sind.

tor. Auf erstaunlich wenig Interesse stieß der Devolutionskrieg der Jahre 1667 bis 1668, an dem das Reich allerdings nicht direkt beteiligt war. Zwar stieg die Anzahl der Flugschriften in dieser Phase wieder an, doch liegen die Zahlen deutlich hinter dem Flugschriftenausstoß anlässlich des Türkenkrieges 1663/1664. Eine explosionsartige Zunahme deutet sich dann mit dem Jahr 1672 an, das den Ausbruch des Holländischen Krieges brachte und die Diskussion um eine Teilnahme des Reiches an diesem Konflikt belebte. Mit der Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich im Jahr 1674 und den klaren Stellungnahmen gegen die Bedrohung durch Ludwig XIV. erreichte die Flugschriftenproduktion in diesem und dem folgenden Jahr einen Höhepunkt, doch sanken mit der langen Dauer des Krieges die Zahlen wieder deutlich ab. Die heute noch vorhandenen Flugschriften zum Friedensschluß von Nimwegen verweisen dabei auf keinen besonders starken Anstieg und auch die Einnahme Straßburgs durch Frankreich im Jahr 1681 wurde zwar in einigen Flugschriften durch Berichte gewürdigt und kritisch reflektiert, doch hielt sich das Echo auf diese Vorgänge offensichtlich in Grenzen. Erst mit der Belagerung Wiens 1683 durch die Türken und insbesondere durch den sich daraus für das Reich ergebenden Zweifrontenkrieg stiegen die Zahlen wieder an.

Insgesamt präsentieren sich die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts als bewegtes Jahrzehnt auf dem Flugschriftensektor. Die Offensive gegen die Türken wurde nicht nur durch Ereignisberichte, sondern auch durch kritische Kommentare verfolgt. Gleichzeitig widmeten sich viele Traktate und Berichte den Geschehnissen in England, so daß 1688 und 1689 zusammen mit dem Ausbruch des Orléanschen Krieges ein erneuter Höhepunkt innerhalb der Flugschriftenproduktion erkennbar ist. Ähnlich wie beim Holländischen Krieg zeigt sich bei diesen Auseinandersetzungen ein Abflauen des Interesses nach den ersten Kriegsjahren. So erscheinen die neunziger Jahre als relativ ruhiges Jahrzehnt, in dem die Kriegsberichterstattung zwar fortgesetzt wird, ohne jedoch besondere Höhepunkte zu erreichen. Der Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges und erste Erfolge der alliierten Truppen führten dann wieder zu einem Anstieg der Produktion, wobei das Jahr 1704 vor allem durch die Schlacht von Höchstädt bzw. durch das kriegerische Vorgehen Bayerns innerhalb des Reiches zu höheren Zahlen führte.

Die für die Regierungszeit Leopolds I. von 1658 bis 1705 ermittelten Flugschriftenzahlen belegen damit deutlich, für welche Themen dieses Medium bevorzugt genutzt wurde. Vor allem die in Europa stattfindenden kriegerischen Auseinandersetzungen wurden ausführlich in den Flugschriften durch Berichte dokumentiert, durch offizielle Kriegsmanifeste und Rechtfertigungen von den Regierungen begründet und durch begleitende Meinungsäußerungen kritisch kommentiert. Reichsinterne Streitigkeiten fanden zwar ebenfalls den Weg in dieses Medium, doch führten sie selten wie etwa im Fall des Wildfangstreits zu sichtbar er-

höhten Zahlen<sup>12</sup>. Auch konfessionelle Auseinandersetzungen waren nicht mehr ein bestimmendes Thema der Flugschriften und wurden von dem Interesse an den großen Kriegen gegen Frankreich und die Türken überlagert. Besonders auffällig ist dagegen der große Flugschriftenausstoß zur Wahl Leopolds im Jahr 1658, die jedoch nicht nur als reichsinternes Großereignis gewertet werden darf, sondern durch die Verwicklung der Habsburger in Kriege im Norden und im Westen auf starke Resonanz in ganz Europa stieß. Die zweite Wahl, die innerhalb der Regierungszeit Leopolds I. stattfand und seinen Sohn im Jahr 1690 zum Römischen König machte, rief dagegen ein weit geringeres Echo hervor. Auch 1690 lag das Reich gleich mit zwei Mächten im Krieg, doch löste diese Tatsache nunmehr keine Diskussion um den Wahlkandidaten aus. Es erschienen fast ausschließlich berichtende Relationen über den Wahlvorgang und die anschließenden Feierlichkeiten. Diese veränderte Medienreaktion auf den Habsburgerkandidaten zeugt von einer über die Jahre hinweg geänderten Einstellung gegenüber dem Kaiser und seinem Haus, die in dem chronologischen Ereignisüberblick noch genauer gewürdigt wird.

Der hier formulierte Befund, daß Flugschriften vor allem auf Konflikte mit auswärtigen Mächten reagierten und ansonsten nur bei reichsinternen Großereignissen wie bei einer Wahl eine von hohem Interesse zeugende Resonanz erkennen lassen, soll jedoch nicht bedeuten, daß sie auf Reichsebene weniger Bedeutung hatten. Denn gerade in der Reaktion auf die auswärtige Bedrohung entwickelten sich die Flugschriften zu dem Medium, in dem die Einigkeit des Reiches von den Autoren immer wieder als einziges Mittel zur wirkungsvollen Verteidigung heraufbeschworen wurde. Vor allem mit Beginn des Holländischen Krieges tritt aus den Flugschriften daher eine klar reichspatriotische Gesinnung zum Vorschein, die auch in den folgenden Jahren nicht etwa abnimmt, sondern immer wieder als Anliegen gerade anlässlich der vor allem gegen Frankreich geführten Auseinandersetzungen formuliert wird. Die Flugschriften behandeln damit zwar vor allem Konflikte mit auswärtigen Mächten, nutzen diese jedoch auch aus, um die Reichspolitik vor diesem Hintergrund kritisch zu analysieren und zu reflektieren.

---

<sup>12</sup> Außer zum Wildfangstreit erschienen z. B. auch eine Reihe von Flugschriften zum Erbfolgestreit um Sachsen-Lauenburg 1689 und 1690. Vgl. zu den Hintergründen Press, Kriege und Krisen, S. 435-437.

## II.1.2 Illustrierte Einblattdrucke

Formal lassen sich die ‚illustrierten Einblattdrucke‘ wesentlich einfacher definieren als die sich nur oberflächlich als einheitliche Mediengruppe präsentierenden Flugschriften. Beim illustrierten Einblattdruck handelt es sich um einen einblättrigen Druck in größerem Format, der sowohl Bild- als auch Textinformationen bietet, die zumeist in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Formal ist vor allem die Verwendung von Typendruck für den Text als wichtiges Klassifizierungskennzeichen zu berücksichtigen<sup>13</sup>. Parallel zu der Bezeichnung ‚illustrierter Einblattdruck‘ erscheint in der Forschungsliteratur häufig auch der Begriff des ‚Flugblattes‘, der jedoch eigentlich als ein wesentlich weiter gefaßter Oberbegriff für den gesamten Bereich des Einblattdruckes anzusehen ist. Flugblätter können z. B. im Gegensatz zum illustrierten Einblattdruck auf graphische Darstellungen ganz verzichten und erfüllen mitunter als Werbebotschaft, öffentliche Bekanntmachung oder Kalender wesentlich vielfältigere Funktionen.

Für die hier zu leistende Untersuchung der illustrierten Einblattdrucke bot es sich zunächst an, auf bereits edierte Blätter zurückzugreifen, wobei vor allem die von Wolfgang Harms herausgegebenen Editionen der Sammlungsbestände in Wolfenbüttel, Darmstadt und Coburg zu nennen sind<sup>14</sup>. Allerdings zeigte eine Durchsicht dieses Materials, daß von den über 1 000 dort dokumentierten Blättern nur ca. 60 aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen. Dieses Ergebnis legte zunächst den Verdacht nahe, daß das Medium ‚illustrierter Einblattdruck‘ seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges einen drastischen Einbruch erlebt haben muß und damit innerhalb der Tagespublizistik erheblich an Bedeutung verlor. Um diesen Befund zu überprüfen, wurden einerseits die umfangreichen Flugblattsammlungen in Frankfurt/Main, Berlin, Dresden, Nürnberg, Augsburg und München mit in die Untersuchung einbezogen und andererseits lieferte die Bibliographie Drugulins eine zusätzliche Kontrollmöglichkeit im Hinblick auf die ermittelten Zahlen<sup>15</sup>. Insgesamt konnte durch diese Erhebungen das zunächst gewonnene

<sup>13</sup> Vgl. dazu Michael Schilling, Bildpublizistik der Frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblattes in Deutschland bis um 1700, Tübingen 1990 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 29), hier S. 3.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Wolfgang Harms (Hrsg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Kommentierte Ausgabe, 4 Bde., München, Tübingen (1980-1989) sowie Wolfgang Harms (Hrsg.), Illustrierte Flugblätter des Barock. Eine Auswahl, Tübingen 1983; Wolfgang Harms (Hrsg.), Illustrierte Flugblätter aus den Jahrhunderten der Reformation und der Glaubenskämpfe, Coburg 1983. Ausgewertet wurde außerdem die Edition von Dorothy Alexander, Walter L. Strauss, The German Single-Leaf Woodcut 1600-1700, 2 Bde., New York 1977.

<sup>15</sup> Gesichtet wurden folgende Sammlungen: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung; Gustav-Freytag Flugblattsammlung in der Universitätsbibliothek Frankfurt; Graphische Sammlung, Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg (zitiert nach dem Marburger Index unter der Abkürzung GNM);

Bild teilweise korrigiert werden. Für den Zeitraum von 1658-1705 ließen sich immerhin ca. 110 Flugblätter ermitteln. Diese Zahl erscheint im Vergleich zum Dreißigjährigen Krieg immer noch niedrig, läßt den Produktionseinbruch jedoch als nicht ganz so spektakulär erscheinen.

Einschränkend muß im Hinblick auf die hier genannten Zahlen darauf verwiesen werden, daß nicht alle illustrierten Einblattdrucke der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei der Analyse berücksichtigt werden konnten, sondern daß eine sich im Rahmen der Fragestellungen dieser Arbeit bewegende Themeneingrenzung vorgenommen wurde. In die quantitative Analyse wurden daher nur Einblattdrucke einbezogen, die Aussagen zur Reichspolitik, zu Konflikten mit anderen Mächten, zur militärischen Lage oder aber speziell zu Leopold I. und dem Haus Habsburg enthielten. Sensations- oder Wunderflugblätter kamen also nur dann in die engere Auswahl, wenn das beschriebene Geschehen z. B. auf ein aktuelles Kriegereignis o. ä. Bezug nahm. Gleichzeitig konzentrieren sich die Untersuchungen auf deutschsprachige Einblattdrucke. Die zahlreichen holländischen Drucke, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den europäischen Markt mitprägten, wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie eine Übersetzung in die deutsche Sprache erfuhren<sup>16</sup>. Bei den genannten Zahlen muß außerdem berücksichtigt werden, daß es sich bei dem illustrierten Flugblatt um einen Gebrauchsgegenstand handelte, der über die Jahrhunderte hinweg nicht immer der Aufbewahrung würdig empfunden wurde und damit von hohen Verlusten geprägt ist. Die hier vorgestellte quantitative Analyse bietet damit also nur Annäherungswerte.

Betrachtet man die Zahlen der erschienenen Einblattdrucke jahresweise, so lassen sich auch hier bestimmte Zeiten erkennen, in denen verstärkt auf dieses Medium als Informationsmittel zurückgegriffen wurde. Erste Spitzenwerte erreichten zunächst die Wahl des Kaisers im Jahr 1658 sowie der erste Türkenkrieg seiner Regierungszeit in den Jahren 1663 und 1664. Auch die drei Hochzeiten Leopolds I. in den Jahren 1666, 1673 und 1676 wurden vor allem im Hinblick auf die Festlichkeiten im Medium ‚Flugblatt‘ wiedergegeben. Relativ wenig Beachtung fanden dagegen die Kriege gegen Ludwig XIV. Am ausführlichsten kam noch der Holländische Krieg im illustrierten Flugblatt zur Geltung, wobei es sich hier größtenteils um rein militärische Berichte und schematische Bild Darstellungen zum

---

Staatliche Graphische Sammlung München; Bayerische Staatsbibliothek München; Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. Vgl. zu weiteren Flugblättern auch Wilhelm E. Drugulin, *Historischer Bilderatlas*, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1863-1867, Hildesheim 1964 sowie William A. Coupe, *The German Illustrated Broadsheet in the Seventeenth Century*, 2 Bde., Baden-Baden 1966.

<sup>16</sup> Vgl. zu den holländischen Einblattdruckten die Bild Darstellungen in dem Ausstellungskatalog *Bommen Berend. Das Fürstbistum Münster unter Bischof Christoph Bernhard von Galen 1650-1678*, Westfälisches Landesmuseum Münster, [Münster 1972] sowie bei Wolfgang Cilleßen (Hrsg.), *Krieg der Bilder. Druckgraphik als Medium politischer Auseinandersetzung im Europa des Absolutismus*, Berlin 1997.

jeweiligen Kampfgebiet handelt. Auch der Spanische Erbfolgekrieg erfuhr mit nun zunehmend erscheinenden Spottblättern auf den französischen König etwas mehr Aufmerksamkeit in den Einblattdrucken. Einen absoluten Höhepunkt stellt jedoch der mit dem Jahr 1683 beginnende Türkenkrieg dar, der sowohl durch Spottblätter als auch durch militärische Darstellungen innerhalb dieses Mediums dokumentiert wurde.

Insgesamt bleibt aber für den illustrierten Einblattdruck ein zahlenmäßiger Rückgang festzuhalten, der den Rückzug auf Standardthemen wie den Türkenkrieg und repräsentative Großereignisse mit sich brachte. Hinzu kommt ein auch im Stil verstärkt spürbarer Wandel des Mediums in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Während die Flugblätter des Dreißigjährigen Krieges sich durch eindeutige Polemik, witzige und unterhaltende Darstellungen sowie klare propagandistische Aussagen auszeichneten, kann für die Zeit nach dem Westfälischen Frieden ein zunehmender Rückzug auf Primärinformationen beobachtet werden: Nur sehr wenige illustrierte Einblattdrucke versuchen in dieser Phase, politische Ereignisse auf hintergründige und verschlüsselte Art darzustellen; Spottblätter auf den militärischen Gegner erscheinen zwar, aber bilden eher die Ausnahme als die Regel. Im Vergleich dazu nehmen äußerlich rein informativ wirkende Flugblätter deutlich zu, die sich im Normalfall mit einzelnen Kriegssituationen befassen. Im Bild zeigen diese Blätter zumeist eine schematisch wirkende Schlachtszene oder eine Ansicht der jeweils umkämpften Festungsanlage oder Stadt. Der Text bietet häufig eine genaue Bildlegende sowie im Stil von Relationen einen knapp informierenden Bericht zum Schlachtgeschehen, der über Nachrichten zum Ort des Kampfes, zum Ablauf der kriegerischen Auseinandersetzung und zu den Verlusten der beteiligten Parteien nicht hinausgeht.

Über die Ursachen des beobachteten Wandels kann hier nur spekuliert werden. Die Gründe sind mit Sicherheit zumindest teilweise bei den zum illustrierten Einblattdruck in Konkurrenz stehenden anderen Medien bzw. der dahinter stehenden Vertriebsstruktur zu suchen, auf die im nächsten Kapitel noch näher eingegangen wird. Daneben könnten aber auch die Themen der Einblattdrucke einen Hinweis geben. Während im Dreißigjährigen Krieg neben dem Kampfgeschehen vor allem die konfessionelle Problematik innerhalb der Einblattdrucke aufgearbeitet wurde, verlor dieser Bereich nach dem Abschluß des Westfälischen Friedens an Bedeutung. An einer durch Polemik und Spott gekennzeichneten Austragung des Konfessionsgegensatzes in den Medien bestand im kriegsmüden Reich kein Interesse mehr. Die Flugschriften reagierten in dieser Phase rasch und mit neuer Themenausrichtung auf die veränderten politischen Rahmenbedingungen, die sich seit Ende der sechziger Jahre abzeichneten. Die Konfessionsgegensätze wurden größtenteils überspielt und zugunsten reichspatriotischer Einheitsaufrufe gegen den neuen Hauptgegner Frankreich aufgegeben. Dieser Entwicklung folgte der illu-

strierte Einblattdruck weder im Bild noch im Text und reagierte damit nicht auf den neuen Trend innerhalb der Publizistik<sup>17</sup>.

Relevant war der illustrierte Einblattdruck dagegen immer noch bei zwei anderen Themenbereichen, die traditionell durch dieses Medium dokumentiert wurden. Repräsentative Großereignisse wie Hochzeiten, Krönungen, Taufen oder die im Rahmen dessen aufgeführten Theater- und Festveranstaltungen sowie Feuerwerke ließen sich durch eine rein textliche Wiedergabe nicht adäquat darstellen. Hier blieb der illustrierte Einblattdruck weiterhin ein wichtiges Informationsmedium, um höfische Pracht und Glanz zu zeigen. Daneben wurde über die Türkenkriege weiterhin nicht nur durch Flugschriften und Zeitungen sondern auch durch den illustrierten Einblattdruck berichtet. Offensichtlich bestand bei diesem besonderen Gegner, der das christliche Abendland nun schon über ein Jahrhundert lang in Atem hielt, ein Bedürfnis, das Kriegsgeschehen mit Hilfe von zusätzlichen Bild Darstellungen zu verfolgen. Hinzu kamen die großen Erfolge der Achtziger und neunziger Jahre gegen die Türken, die eine Verspottung des andersgläubigen Gegners und Jubel über die errungenen Siege zu verkaufsträchtigen Themen der Einblattdrucke machten.

Während der illustrierte Einblattdruck sich also in einzelnen Bereichen von Sensationsmeldungen und interpretierenden Darstellungen des politischen Geschehens wegbewegte und vermehrt im Stile der neutraleren Zeitungen durch Bilder unterlegte Primärinformationen bot, behielt er vor allem bei der Darstellung repräsentativer Inszenierungen an den Höfen und bei den Türkenkriegen seine frühere Bedeutung bei. Gerade diese beiden Bereiche waren jedoch auch für die kaiserliche Propaganda von besonderem Interesse, so daß die Nutzung dieses Mediums durch den Wiener Hof aufschlußreich für eine Beurteilung seiner Öffentlichkeitspolitik sein wird.

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu ausführlich Jutta Schumann, Das politisch-militärische Flugblatt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Nachrichtenmedium und Propagandamittel, in: Wolfgang Harms u. a. (Hrsg.), Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit, Frankfurt/Main 1998 (Mikrokosmos 50), S. 227-258.

## II.1.3 Zeitung

Im Gegensatz zum illustrierten Einblattdruck und den Flugschriften kann die Zeitung vor allem durch ihre regelmäßige Erscheinungsweise deutlich von diesen Medien abgegrenzt werden<sup>18</sup>. Auf zwei bzw. später oft auch vier Quartseiten erfuhr der Leser kontinuierlich die wichtigsten Neuigkeiten aus allen Teilen der bekannten Welt. Vom Stil her sind die Zeitungen des 17. Jahrhunderts eher sachlich und knapp gehalten und setzen sich damit von der damaligen Sensationspresse deutlich ab. Ziel der Zeitungen war die möglichst präzise Information des Lesers, wobei unter Wahrung der Neutralität vor allem die Wahrheit berichtet werden sollte<sup>19</sup>.

Während für den illustrierten Einblattdruck und die Flugschriften in den beiden vorhergehenden Kapiteln thematische Schwerpunkte und quantitative Schwankungen nachgewiesen werden konnten, erschien die Zeitung regelmäßig in einem bestimmten Umfang und mußte unabhängig von der tatsächlichen Brisanz der Nachrichten gefüllt werden. Bei der Analyse der Zeitungsthemen und der Produktionszahlen wurde entsprechend dieses unterschiedlich gelagerten Nachrichtenprofils eine andere Untersuchungsmethode als bei den beiden vorher behandelten Medien gewählt. Ein Gesamtüberblick zu den Themenbereichen der Zeitungen und ihrer quantitativen Gewichtung wäre dabei allein schon wegen des Umfangs nicht zu leisten gewesen. Im Bremer Zeitungsarchiv, das alle überlieferten deutschsprachigen Zeitungen des 17. Jahrhunderts sammelt, hätten für eine solche

---

<sup>18</sup> Im Gegensatz zu dem in der Frühen Neuzeit noch allgemeingültigen Verständnis von ‚Zeitung‘ als ‚Neuigkeit‘ bzw. ‚Nachricht‘, wird in dieser Untersuchung unter ‚Zeitung‘ unserem heutigen Sprachgebrauch entsprechend ein periodisch erscheinendes, gedrucktes und auf aktuelle Informationen ausgerichtetes Nachrichtenorgan verstanden.

<sup>19</sup> Vgl. grundsätzlich zu Zeitungen und ihrem Erscheinungsbild Karl Schottenloher, *Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum*, Bd. 1, Berlin u. a. 1922; Elger Blühm u. a. (Hrsg.), *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts*, 2 Bde., Bremen 1971 (Studien zur Publizistik 17); Elger Blühm u. a. (Hrsg.), *Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben*, Bd. 3, Nachtrag, München u. a. 1985 (Studien zur Publizistik 17/III); Blühm, *Die ältesten Zeitungen und das Volk*; Elger Blühm, *Deutscher Fürstenstaat und Presse im 17. Jahrhundert*, in: *Daphnis* 11 (1982), S. 287-313; Elger Blühm u. a. (Hrsg.), *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, München 1987 (Deutsche Presseforschung 26); Jörg Jochen Berns, *„Parteilichkeit“ und Zeitungswesen. Eine medienpolitische Diskussion an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert*, in: Wolfgang F. Haug (Hrsg.), *Massen, Medien, Politik*, Karlsruhe 1976 (Argumente Sonderband 10), S. 202-233; Thomas Schröder, *Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl*, Tübingen 1995; Heinz-Georg Neumann, *Der Zeitungsjahrgang 1694. Nachrichteninhalte und Nachrichtenbeschaffung im Vergleich*, in: Elger Blühm u. a. (Hrsg.), *Presse und Geschichte II. Neue Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung*, München 1987 (Deutsche Presseforschung 26), S. 127-157; Weber, *Deutsche Presse*.

Analyse weit über 90 000 Zeitungsseiten gesichtet werden müssen<sup>20</sup>. Die Menge des vorhandenen Materials verweist auf den raschen Aufstieg, den die Zeitung als Medium seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts nahm. Sowohl die Zahl der Zeitungsunternehmen als auch die von ihnen herausgegebenen Ausgaben pro Woche erhöhten sich kontinuierlich. Erschienen die Zeitungen anfangs nur wöchentlich, brachten viele Unternehmen gegen Ende des Jahrhunderts zumindest zweiwöchentlich oder teilweise sogar fast täglich ein Nachrichtenblatt heraus. Methodisch zwang die Fülle des Materials dazu, für den später folgenden chronologischen Ereignisüberblick bestimmte Zeitungen auszuwählen und speziell ihre Berichterstattung zu neuralgischen Punkten der Regierungszeit Leopolds I. zu überprüfen. Ein wichtiges Kriterium dabei war ein möglichst lückenloses Vorhandensein der Zeitung, um die gesamte Nachrichtenlage zu den ausgewählten Geschehnissen überblicken zu können.

Für die in diesem Kapitel interessierende Frage nach den Themen der Zeitungen konnte dagegen auf die bereits vorhandene Forschungsliteratur zurückgegriffen werden. Heinz-Georg Neumann hat z. B. in seinem Aufsatz zum Zeitungsjahrgang 1694 exemplarisch die Nachrichteninhalte der Zeitungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts untersucht<sup>21</sup>. Er kommt dabei zu ähnlichen Ergebnissen wie Thomas Schröder, der anhand des Wolfenbütteler ‚Aviso‘ und der Straßburger ‚Relation‘ den Zeitungsjahrgang 1609 vergleichend ausgewertet hat<sup>22</sup>. Demnach befaßten sich die Zeitungen vor allem mit politischen und militärischen Nachrichten, während der Handel, das Hofleben, kirchliche Nachrichten und sonstige Mitteilungen nur rund ein Drittel der behandelten Themen ausmachen<sup>23</sup>. Diese Gewichtung der verschiedenen Themenkomplexe war zwar nicht bei allen Zeitungen gleichermaßen stark ausgeprägt, doch besteht an dem vorrangigen Interesse an politisch-militärischen Informationen kein Zweifel. Die für die Zeitung ermittelten Hauptthemen scheinen also mit den Themen der Flugschriften und auch der illustrierten Einblattdrucke zu korrespondieren. Doch gibt es entscheidende Unterschiede in der Präsentation dieser Themen. Vor allem die Flugschriften boten zum einen ausführlichere Informationen und zum anderen Wertungen und Kommentare zum aktuellen Zeitgeschehen. Anliegen der Zeitungen war es im Gegensatz dazu, den Leser knapp und ohne jede Meinungsäußerung über Tatsachen zu informieren.

Die Analyse zu thematischen Schwerpunkten der Zeitungen darf gerade vor dem Hintergrund dieser von ihnen angestrebten sachlichen und neutralen Berichterstattung nicht losgelöst von dem dahinterstehenden System der Nachrichtenbeschaffung gesehen werden. Bereits rein äußerlich weisen die Zeitungen des 17.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die Zahlenangaben bei Welke, Rußland in der deutschen Publizistik, S. 254.

<sup>21</sup> Vgl. Neumann, Zeitungsjahrgang 1694.

<sup>22</sup> Vgl. dazu Schröder, Die ersten Zeitungen.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Neumann, Zeitungsjahrgang 1694, S. 149 sowie Schröder, Die ersten Zeitungen, Kapitel 3.3.

Jahrhunderts auf die im Vergleich zu heute vollkommen andere Herkunftsstruktur der Meldungen hin. Die einzelnen Nachrichten erschienen nicht unter einer auf den Inhalt verweisenden Schlagzeile, sondern unter Angabe des Datums und des Ortes, aus dem der Bericht stammte. Zumeist wurden in einer Zeitungsausgabe fast alle großen Nachrichtenzentren in Europa genannt, von denen oft feste Korrespondenten den Zeitungsunternehmen über die täglichen Neuigkeiten berichteten, die sie dort hatten in Erfahrung bringen können<sup>24</sup>. Dabei mußten die Meldungen nicht regional auf den entsprechenden Korrespondenzort beschränkt sein, sondern konnten auch aus der weiteren Umgebung stammen. So kamen z. B. aus der Handelsstadt Venedig die meisten Nachrichten aus Übersee, die dann aber trotzdem unter der Rubrik ‚Venedig‘ in den Zeitungen aufgeführt wurden. Für die Residenzstadt Wien galt dagegen, daß ein größerer Teil der Nachrichten sich um das Hofleben drehte. Über die Stadt Wien hinaus griffen nur Berichte zu den Türkenkriegen bzw. zu Truppenbewegungen an den östlichen Grenzen des Reiches<sup>25</sup>.

Die Fixierung auf Korrespondenzorte bzw. einzelne Korrespondenten verweist aber auch auf die Problematik der Nachrichtenauswahl bei den frühen Zeitungen. Obwohl das Bemühen um eine sachliche Berichterstattung existierte, mußte man sich häufig auf einen einzelnen Berichterstatter und zwangsläufig auch auf dessen individuelle Informationsquelle und Themenauswahl verlassen. Der Zeitungsleser der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde dabei mit einer Fülle von ungeordnetem Nachrichtenmaterial überhäuft, aus dem er sich selbst einen Überblick verschaffen mußte. Denn Meldungen zu einem bestimmten Ereignis konnten durch die ortsgebundene Berichterstattung zwei- oder dreimal hintereinander in einer oder sogar mehreren aufeinanderfolgenden Ausgaben einer Zeitung auftauchen. Je nach dem Kenntnisstand des Ortskorrespondenten und der von ihm verwendeten Quellen kam es dabei zu unterschiedlichen Detailaussagen oder sogar gänzlich voneinander verschiedenen Berichten zu ein und demselben Ereignis. Dem Zeitungsleser oblag es nun, aus diesem zur Verfügung gestellten Informationsmaterial mit Hilfe von Vergleichen und durch sein eigenes Hintergrundwissen eine Auswertung der Nachricht vorzunehmen. Die Zeitungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts boten damit eine stetige und dauerhaft fließende Nachrichtenflut von in den Hauptnachrichtenorten eingetroffenen Meldungen, ohne dabei dem Leser bewußt Interpretierungshilfen an die Hand zu geben. Wollten die Zeitgenossen Meinungen zu den entsprechenden Themen hören, mußten sie sich dem Medium ‚Flugschrift‘ oder auch, soweit vorhanden, einem interpretierenden Einblattdruck zuwenden.

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu Schröder, Die ersten Zeitungen, Kapitel 2.2.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Neumann, Zeitungsjahrgang 1694, S. 140.

## II.1.4 Historisches Lied

Wesentlich komplizierter als beim illustrierten Einblattdruck und bei der Zeitung ist die Definition des ‚historischen Liedes‘ als Kommunikationsmittel der aktuellen Tagespolitik. Dies liegt zum einen an der für den Historiker immer schwer zu handhabenden Mündlichkeit dieses Mediums und zum anderen an den vielfältigen Erscheinungsformen der Lieder. In der Forschungsliteratur werden dementsprechend Lieder zu aktuellen Themen oft noch einmal unterteilt in Soldatenlieder, Spottlieder, Jubellieder, Aufrufe oder geistliche Lieder mit tagespolitischer Thematik. Die hier als Oberbegriff verwendete Bezeichnung des ‚historischen Liedes‘ gilt dabei nur als Synonym für eine weitere Untergruppe, die auch als Zeitungslied firmiert<sup>26</sup>. Für die vorliegende Untersuchung erwies es sich jedoch als sinnvoll, mit ‚historischem Lied‘ all jene gereimten und nachweislich durch Angabe von Melodien als Lied erkennbaren Texte zu bezeichnen, die aktuelle Bezüge zum Tagesgeschehen des Untersuchungszeitraumes aufwiesen. Aus der Mündlichkeit des Mediums ergibt sich allerdings noch ein weiteres Definitions- und Abgrenzungsproblem. Für den Historiker werden historische Lieder erst dann greifbar, wenn sie schriftlich niedergelegt wurden. Dies konnte jedoch innerhalb des Untersuchungszeitraumes in ganz verschiedenen Medien der Fall sein. Sowohl in Flugschriften als auch illustrierten Einblattgedrucken erschienen z. B. Lieddrucke, doch wurden Texte genauso durch die handschriftliche Niederlegung Einzelner sowie den Abdruck in Chroniken, Liederbüchern oder anderen Medien bis in unsere heutige Zeit transferiert<sup>27</sup>. Der Historiker muß sich hier damit abfinden, daß er das historische Lied nicht in seinem primären Kommunikationszusammenhang wahrnehmen kann, sondern auf die verschiedensten Sekundärmedien angewiesen ist, die ihm durch den Verschriftlichungsprozeß die Rezeption ermöglichen. Damit ergibt sich aber für das historische Lied ein sehr uneinheitliches Erscheinungsbild, das zudem durch hohe Überlieferungsverluste gekennzeichnet ist.

Die hier vorgestellten Zahlen basieren auf den Beständen des Deutschen Volksliedarchives in Freiburg und der bisher erschienenen Forschungsliteratur zu

<sup>26</sup> Günter Kieslich bezeichnet die ‚historischen Lieder‘ dementsprechend auch als ‚gereimte Publizistik‘. Vgl. dazu Günter Kieslich, Das „Historische Volkslied“ als publizistische Erscheinung. Untersuchungen zur Wesensbestimmung und Typologie der gereimten Publizistik zur Zeit des Regensburger Reichstages und des Krieges der Schmalkaldener gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig 1540-1542, Münster 1958. Zu weiteren Definitionen vgl. Rolf W. Brednich, Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts, Bd. 1, Baden-Baden 1974 (Bibliotheca Bibliographica Aureliana 55), hier S. 133-145 und S. 184-190.

<sup>27</sup> Vgl. zu den Erscheinungsformen der Lieder in anderen Medien und der bisher noch ungenügenden Gesamterfassung der einzelnen Lieder Wolfgang Suppan, Lieder einer steirischen Gewerbengattin aus dem 18. Jahrhundert. Handschrift 1483 des Steiermärkischen Landesarchivs, Graz 1970, S. 6-7.

diesem Thema<sup>28</sup>. Insgesamt konnten für den Untersuchungszeitraum 75 Lieder ermittelt werden, die sich in irgendeiner Weise mit Problemen des aktuellen Tagesgeschehens auseinandersetzen. Thematisch befassen sich die verschiedenen Lieder fast ausschließlich mit den in der Regierungszeit von Leopold I. geführten Kriegen, wobei ein Großteil davon den Auseinandersetzungen mit den Osmanen gewidmet ist. Wesentlich weniger häufig waren dagegen Reaktionen auf die Kriege gegen Ludwig XIV. zu finden. Nur zwanzig der ermittelten Lieder gehen auf diesen Konflikt ein und handeln dabei vor allem von dem Verlust von Städten wie Straßburg oder Colmar an Frankreich sowie von französischen Grausamkeiten gegen die Bevölkerung. Der Kaiser wird dabei nur sehr selten erwähnt, was im Vergleich zu den Türkenkriegsliedern wohl an der andauernden Erfolglosigkeit gegen die Franzosen liegen mag. Aber auch bei den wenigen Siegen der Alliierten werden allenfalls die das Heer anführenden Feldherren genannt, während die Rolle des Kaisers in diesem Konflikt ausgespart bleibt.

Für den Bereich der Türkenkriege lassen sich dagegen die unterschiedlichsten Liedformen mit variablen Aussagen nachweisen<sup>29</sup>. In den Zeitungsliedern wird über die Kämpfe und Belagerungen eine Art gereimter Ereignisbericht gegeben, der vielfach ähnliche Informationen wie eine knappe Relation oder der Text eines illustrierten Einblattdruckes liefert. Die Siege gegen die Osmanen im ausgehenden 17. Jahrhundert gaben aber auch Anlaß zu Jubel- und Triumphliedern, in denen häufig Leopold I. und das Haus Habsburg sowie die an den Kämpfen beteiligten Feldherren gefeiert wurden. Daneben erschienen Spottlieder auf den unterlegenen Gegner, die ähnlich den illustrierten Einblattdrucken mit dem Bild des kranken Sultans oder Türken spielten und seine Schwäche belächelten.

Die genannte thematische Verwandtschaft zum illustrierten Einblattdruck zeigt, wie eng die Verbindung zwischen diesen beiden Medien sein konnte. Die teilweise gereimten Texte zu den Bildern der Einblattdrucke weisen darauf hin,

<sup>28</sup> Vgl. dazu Franz Wilhelm von Ditfurth, *Deutsche Volks- und Gesellschaftslieder des 17. und 18. Jahrhunderts*, Nördlingen 1872; Franz Wilhelm von Ditfurth, *Die historischen Volkslieder vom Ende des dreißigjährigen Krieges, 1648 bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt*, Heilbronn 1877; Klemens Möllenbrock, *Die historischen Lieder vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des Siebenjährigen*, in: *Zeitschrift für Deutsche Philologie* 64 (1939), S 235-256; Oskar Ludwig Bernhard Wolff, *Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen*, Stuttgart u. a. 1830 (ND Hildesheim u. a. 1980); Friedrich Leonhard von Soltau, *Deutsche historische Volkslieder II*, Leipzig 1856 (ND Hildesheim u. a. 1978); Leopold Schmidt, *Historische Volkslieder aus Österreich vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*, Wien 1971 (Wiener Neudrucke 1); Rudolf Wolkan, *Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten*, Bd. 1, 1. Abteilung, Einleitung, Wien 1926; 2. Abteilung, 1500-1799, Wien 1924; Ludwig Erk, *Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren Deutschen Volkslieder, nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart gesammelt und erläutert*, 2. Aufl., 3. Bd., Leipzig 1925.

<sup>29</sup> Vgl. dazu vor allem Senol Özyurt, *Die Türkenlieder und das Türkenbild in der deutschen Volksüberlieferung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, München 1972 (Freiburger Folkloristische Forschungen 4) und Bertrand Michael Buchmann, *Türkenlieder zu den Türkenkriegen und besonders zur zweiten Wiener Türkenbelagerung*, Wien u. a. 1983.

daß sie vielfach einem größeren Publikum vor allem durch Zeitungssinger und Bänkelsänger vorgetragen oder vorgesungen wurden. Nur selten nennen die illustrierten Einblattdrucke jedoch genau die Melodien, nach denen die gereimten Texte gesungen werden müssen. Eine Ausnahme bildet der illustrierte Einblattdruck „Tapferes Helden-Siegen“ aus dem Jahr 1675, der zwei Loblieder auf den Kurfürsten von Brandenburg und den kaiserlichen Feldherren Montecucculi bietet und durch die Erklärung „Im Thon“ bzw. „Nach der Singweise“ die erforderlichen Melodien erläutert (Abb. 1)<sup>30</sup>. Auch in den Flugschriften können zumeist als Anhang gereimte Texte unter Angabe der für den Gesang relevanten Tonfolgen auftauchen. Andererseits konnte manchmal sogar eine gesamte Flugschrift aus gesammelten Liedern zu einem bestimmten Ereignis bestehen<sup>31</sup>. Flugschrift und illustrierter Einblattdruck waren also Medien, für die die Lieder entweder sogar ursächlich geschaffen wurden oder die zumindest zur Weiterverbreitung bereits bekannter Liedschöpfungen beitrugen.

## II.1.5 Verkaufs- und Produktionsbedingungen

Flugschrift, illustrierter Einblattdruck und Zeitung dominierten als Kommunikationsmittel den Bereich der Tagespublizistik. Die bisher gegebene Übersicht hat gezeigt, daß die einzelnen Medien dabei verschiedene Schwerpunkte ausgebildet haben. Die Flugschrift zeichnet sich durch ihre Ausführlichkeit und die teilweise vorgenommene Kommentierung der Ereignisse aus, der illustrierte Einblattdruck bot Bild Darstellungen und knappe Information, die Zeitung wiederum sorgte durch ihre regelmäßige Erscheinungsweise für einen dauerhaften Nachrichtenfluß und versuchte dabei möglichst neutral und sachlich zu bleiben. Man kann mit Blick auf diese unterschiedlichen Schwerpunkte also von einer gewissen Aufgabenteilung innerhalb der Publizistik sprechen, obwohl die genannten Medien vereinzelt auch in Konkurrenz zueinander standen. Der Rückgang des illustrierten Einblattdruckes in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts läßt z. B. vermuten, daß auch die rasche Popularität der Zeitung zumindest teilweise für diese Veränderung verantwortlich war. Denn wer Geld für aktuelle Informationen ausgab, wollte vielleicht lieber regelmäßig durch die im Hinblick auf den Wahrheitsgehalt in einem besseren Ruf stehende Zeitung informiert werden und verzichtete zunehmend auf bildliche Darstellungen.

Für die beobachteten Bewegungen auf dem Sektor der Tagespublizistik können aber auch insgesamt veränderte Markt- und Vertriebsstrukturen verantwortlich

<sup>30</sup> Vgl. dazu Abb. 1: Illustrierter Einblattdruck: Tapferes Helden-Siegen, nach Blut-gefärbten Kriegen, der Reichs-bekandten zweyen Helden Chur-Brandenburg, und General Montecucculi, o. O. 1675.

<sup>31</sup> Vgl. dazu Buchmann, Türkenlieder zu den Türkenkriegen, S. 43-44.

sein. Während des Dreißigjährigen Krieges war der Druck von Kleinschrifttum für viele Buchdrucker das einzige Mittel, um finanziell zu überleben. Illustrierte Einblattdrucke boten dabei immer wieder die Möglichkeit, bei besonderen Nachrichten die Kasse aufzubessern und stellten gleichzeitig für den Kunden die Möglichkeit dar, in den schwierigen Kriegszeiten je nach seinen finanziellen Möglichkeiten sich für oder gegen den Kauf des einzelnen Blattes zu entscheiden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg lieferte dagegen die Herausgabe einer regelmäßig erscheinenden und von einem festen Abnehmerkreis genutzten Zeitung den Buchdruckern eine wesentlich zuverlässigere Einnahmequelle als die Herausgabe einzelner und von der Ereignislage abhängiger Flugblätter, so daß viele Unternehmen sich lieber verstärkt der Zeitungsproduktion widmeten<sup>32</sup>.

Für geänderte Marktstrukturen war auf der anderen Seite aber auch die für den Bereich der illustrierten Einblattdrucke zu beobachtende Konzentration auf einzelne größere Verlage verantwortlich. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind hier vor allem die Nürnberger Unternehmen Fürst, Felsecker sowie Hofmann zu nennen. Ebenfalls große Mengen an illustrierten Einblattdruckten wurden von den Frankfurter Verlagsunternehmen Aubry und Merian und dem Augsburger Zeitungsdrucker Koppmayer hergestellt. Die Herausgabe von Einblattdruckten zum aktuellen Tagesgeschehen mußte dabei aber nicht zwangsläufig in Konkurrenz zu dem Medium ‚Zeitung‘ geschehen. Große Verlage wie das Unternehmen Felsecker konnten es sich leisten, Einblattdruckte in Verbindung mit der bei ihnen erscheinenden Zeitung zu veröffentlichen. In einer Anfrage an den Wiener Hof, in der es um die Erteilung eines Generalprivilegs für die von der Familie herausgegebenen Flugblattschöpfungen geht, weist die Witwe Felsecker auf den Einblattdruck als zusätzliche Beilage zur regelmäßig erscheinenden Zeitung hin. Buchdrucker und Buchhändler in Nürnberg drucken demnach ihre *occasione der Zeitungen im druck oder Kupfer herausgegebene Schlachten, Himmelszeichen, Friedens Tractaten Einzüge und andere vorgekommene Neuigkeiten* nach und machen sich damit der Geschäftsschädigung schuldig<sup>33</sup>. Der illustrierte Einblattdruck wird hier also eindeutig zum Anhängsel der Zeitung und erschien dann, wenn sich die Erläuterung des jeweiligen Ereignisses durch ein Bild anbot. Dies war offensichtlich vor allem entsprechend der oben genannten Themenkomplexe bei Schlachten und Friedensverhandlungen sowie festlichen Einzügen der Fall. Daneben wird von der Witwe Felsecker aber auch auf die für diese Untersuchung nicht relevanten Einblattdruckte zu Kometen oder anderen Himmelserscheinungen verwiesen, die auch im ausgehenden 17. Jahrhundert noch ein beliebtes Thema der illustrierten Einblattdruckte waren.

<sup>32</sup> Dafür spricht der rasche Zuwachs auf dem Zeitungssektor nach 1650. Vgl. dazu Weber, *Deutsche Presse*, S. 141; Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit*, S. 170; Baumanns, *Lisola*, S. 25.

<sup>33</sup> Vgl. dazu HHStA Wien, Reichshofrat, Impr. 18, fol. 43.

Die Angst vor Einnahmeverlusten, die durch den Nachdruck der Einblattdrucke entstehen konnten, bewegte nicht nur die Witwe Felsecker. Zahlreiche Unternehmen versuchten daher beim Reichshofrat in Wien ein Privileg für ihre Drucke zu erhalten, doch schützte auch die Gewährung eines solchen nicht zuverlässig vor unerlaubtem Nachdruck. Der Nürnberger Verleger Johann Hofmann, der selbst vielfach Drucke kopierte, erhielt z. B. aus Wien ein Generalprivileg auf seine Einblattdrucke. Dabei zeigt schon seine Anfrage beim Hof, wie pauschal dieses Privileg gehalten war. Hofmann kündigt an, daß er entschlossen sei *ins künftige alle vorbey gehende See- undt Feldtschlachten, beläger- undt Eroberungen der Stätte undt Vestung, Friedensschlüsse, Festivitäten, Vermählung, Einzüge und dergleichen sachen, patentweiß in offenen Truckh undt Kupfer zubringen, so dann auf meinen Kosten heraus zugeben*<sup>34</sup>. Da jedoch die Familien Endter und Felsecker zuvor ein ähnlich weitreichendes Privileg erhalten hatten, brachte das kaiserliche Privileg im Konkurrenzkampf der Verlage untereinander kaum entscheidende Vorteile.

Durch Plagiate und Nachdrucke von illustrierten Einblattgedrucken sahen sich die auf die Tagespublizistik konzentrierten Unternehmen also einem Konkurrenzdruck ausgesetzt, der um so schwerer wog, da die Verlage, Druckereien und Kupferstechereien nur selten auf finanzielle Unterstützung durch die Obrigkeiten rechnen konnten und sich daher eigenständig auf dem freien Markt behaupten mußten. Der Hinweis Hofmanns, daß er auf eigene Kosten arbeite, bestätigt die Marktorientierung als Grundkonstante innerhalb der Tagespublizistik. Die Herausgabe von Zeitungen oder illustrierten Einblattgedrucken stellte dabei oft ein Rechenexempel dar, das eine genaue Kalkulation der zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben erforderlich machte. Besonders deutlich wird der harte Konkurrenzkampf der Verlage untereinander an einem Beispiel aus Nürnberg. Hier versuchte das Zeitungsunternehmen Endter durch Dumpingpreise die auf diesem Gebiet etabliertere Familie Felsecker vom Markt zu verdrängen<sup>35</sup>. Das offensive Geschäftsgebaren der Kontrahenten führte schließlich zu einer Anfrage am Wiener Hof, in der die Familie Felsecker zunächst auf den ungenauen Arbeitsstil, fehlende Aktualität und Falschmeldungen bei Endter hinwies: [...] *wann Er den 22. Martii hujus anni mit einer Relation aus Barcelona vom 18. Decembris verwichenen Jahrs und also mit dem was bereits über ein Viertel Jahr zuvor schon passiret, aufgezogen kommet, und über die Helffte seiner Zeitung damit angespicket, ja damit nur aus Mangel der materien die letzte pagina nicht leer bleiben mögen, [...]*

<sup>34</sup> Vgl. dazu HHStA Wien, Reichshofrat, Impr. 31, fol. 297.

<sup>35</sup> Vgl. zu den Buchdruckern und Verlegern Endter Friedrich Oldenbourg, Die Endter. Eine Nürnberger Buchhändlerfamilie (1590-1740), München u. a. 1911. Zu dem Rechtsstreit ausführlich Walter Zimmermann, Entwicklungsgeschichte des Nürnberger „Friedens- und Kriegskuriers“ („Nürnberger Kurier“) von seinen ersten Anfängen bis zum Übergang an den „Fränkischen Kurier“ 1663-1685. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Zeitungswesens, Nürnberg 1930, hier S. 138-145.

*Item müßten S. Königl. Mayt. in Schweden nach deßen öffentlich gedruckter Relation, ohnfehlbar Todt seyn; Und gehet man nach der lezten Landawischen Ubergab zurück, so gab Endter etliche Tage vor der erfolgten und damals noch im Zweifel gestandenen würrlichen Ubergab solche mit allen Umständen und particularitäten ungescheut in Truck*<sup>36</sup>. Doch nicht nur der Inhalt der Endterschen Zeitung ließ nach Ansicht seiner Kontrahenten zu wünschen übrig. Vor allem die finanzielle Basis seines Unternehmens wurde von der Familie Felsecker als unsolide bezeichnet. Um dies zu beweisen wurden offensichtlich umfangreiche Erkundigungen über den Konkurrenten eingezogen, so daß die Familie Felsecker in der Lage war, eine lückenlose Gewinn- und Kostenrechnung zu dem gegnerischen Zeitungsunternehmen aufzustellen: *Nun hat gedachter Balthasar Joachim Endter dem eingezogenen sichern Bericht nach, bißhero von einem jedwedern Exemplar aufgeleget 500 Stück, davon hingegen, wegen hiehero nach Wien abzuschickender und bey E. löbl. Nürnberg. Magistrat und dero ambter, auch sonsten außzuthelender Avisen zu decourtiren 67 Stück, bleiben alßo noch übrig 433 St. Dieße nun a 3 fl durchgehends gerechnet, da doch zu erweisen, daß der mehreste Theil pro 2 ½ fl. von ihme gegeben worden, so betragen solche an geld fl. 1299,--. So nun hieneben stehende Unkosten von fl. 1138,18 abgezogen werden, so verbliebe gewin fl. 160,42*<sup>37</sup>. Nach dem Urteil der Familie Felsecker rechtfertigte dieser für das Konkurrenzunternehmen errechnete Gewinn von rund 160 Gulden die Herausgabe einer Zeitung nicht, da von dem Geld noch Kosten für *Farb, Holtz, Licht, Schrifften und andere unausgeworfene Sachen* zu bezahlen seien und auch das zur Gründung des Unternehmens aufgenommene Kapital noch ins Gewicht falle. Besonders verärgert zeigte man sich über die niedrigen Preise, die von Endter für seine Zeitung genommen wurden. Mit 3 Gulden pro Jahr für das Abonnement lag er angeblich deutlich unter den in Wien oder Frankfurt genommenen Preisen. Der von ihm betriebene Preiskampf brachte die Felseckerische Zeitung damit um *etliche 1000 fl.*, so daß man aufgrund des von *Endter so spöttlich herab gebrachten Preiß [...] deß gänzlichen Ruins sich förderlichst zubesorgen haben*<sup>38</sup>.

Ansuchen um Privilegien, Plagiate von Einblattdrucken durch andere Verlage und der eben geschilderte Preiskrieg auf dem Zeitungssektor geben Hinweise auf harte Konkurrenzkämpfe unter den sich mit Medien der Tagespublizistik beschäftigenden Unternehmen. Etwas anders stellt sich die Situation bei den Flugschriften dar, die häufig von den Obrigkeiten in Auftrag gegeben und damit von ihnen finanziert wurden. Allerdings ist eine Festlegung auf genaue Zahlen hier schwierig, da die Flugschriften zumeist anonym erschienen und auch zu den Verlegern oder Buchdruckern nur selten Angaben gemacht werden. Diese Tatsache allein scheint aber schon auf offizielle Stellen als Auftraggeber der Schriften hinzudeuten. Die so hergestellten Produkte wurden dann wiederum durch Minister, örtliche

<sup>36</sup> Vgl. dazu HHStA Wien, Reichshofrat, Impr. 18, fol. 185.

<sup>37</sup> Vgl. dazu HHStA Wien, Reichshofrat, Impr. 18, fol. 179.

<sup>38</sup> Vgl. dazu HHStA Wien, Reichshofrat, Impr. 18, fol. 188.